

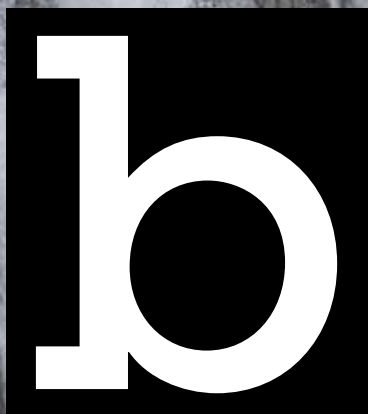
Globethics Repository

The logo for Globethics, featuring the word "Globethics" in white, sans-serif font centered within a solid blue rectangular background.

Bulletin sek-feps

This page was generated automatically upon download from the Globethics Repository. More information on Globethics see <https://www.globethics.net>. Data and content policy of Globethics Repository see <https://repository.globethics.net/pages/policy>.

Item Type	Journal
Authors	Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK;Jeggli, Monica;Weber, Simon
Publisher	Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK
Rights	With permission of the license/copyright holder
Download date	2026-06-15 07:49:32
Link to Item	http://hdl.handle.net/20.500.12424/173262



bulletin sek·feps

1 | 2008

Eine Publikation des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes

- 3** Fokus-Thema **Energiezukunft**
- 15** Kirche 08 **Peinliche Anbiederung?**
- 29** Open Forum **Interview mit Bob Edgar, USA**

INHALTSVERZEICHNIS

FOKUS-THEMA

Gerechtigkeit für künftige Generationen	3
Jetzt bereits für später handeln	5
Zuversicht aus der Trauer heraus	7
Energiesparen konkret	10

KIRCHENBEZIEHUNGEN

Calvin09: Was erwartet uns?	12
Kirche 08: Kampagne gegen Frauenhandel	14
Kirche 08: Fussball – auch ein religiöses Phänomen	15
Kirche 08: Einige Projekte	18
RWB: Vom Bund zur Gemeinschaft und weiter	19
ÖRK: Ringen um eine starke internationale Ökumene	20
Hinweis auf ...	21

THEOLOGIE UND ETHIK

Angetroffen am Open Forum	22
Faire Schweizermacher?	26

RATS-INFO

Standpunkt: Religionsunterricht – quo vadis?	27
Aus dem Rat	27

GESCHÄFTSSTELLE

Personelles	28
-------------	----

INTERVIEW

Bob Edgar: «Kirche ist ein höflicher Club geworden»	29
---	----



Liebe Leserin lieber Leser

Ganz klar, Energiefragen gehen uns alle etwas an. Und wenn sie dann noch die leidige Angewohnheit haben, sich mehr oder weniger auf Begriffe wie «Erschöpfung nicht erneuerbarer Ressourcen» und «Klimawandel» zu reduzieren, dann wecken sie in uns geradezu Schuldgefühle. Aber was können wir tun? Handlungsmöglichkeiten werden in der Studie skizziert, die der SEK unter dem Titel «Energieethik» vorlegt und die im vorliegenden Bulletin präsentiert wird.

Für die einen sind individuelle Opfer in diesem Bereich unumgänglich. Für die anderen hingegen sind solche Opfer weder nötig noch vernünftig, denn es sei sowieso niemand zu Abstrichen in Lebensstandard und Komfort bereit. Nach Auffassung Letzterer genügen Massnahmen zur Steigerung von Material- und Energieeffizienz.

Wem sollen wir glauben oder, eher, wem möchten wir glauben? Selbstverständlich denjenigen, welche die geringere Anstrengung fordern. Und falls es nicht klappen sollte? Werden wir noch da sein, um das feststellen zu können? Was uns Protestanten auszeichnet, ist eine gewisse Tradition der Schlichtheit. Schon laufen die Vorbereitungen zur Feier des 500sten Jahrestags der Geburt Calvins; dabei sollen auch fröhliche und optimistische Facetten des Genfer Reformators präsentiert werden. Gleichwohl könnte sich diese Tradition oder, besser, die aus ihr resultierende Haltung für unsere Zukunft als nützlich erweisen. Der Wille, unseren Lebensstandard beizubehalten, gepaart mit dem Respekt für die Umwelt, könnte unsere Kreativität und unser öffentliches Engagement steigern. Das Bulletin lädt uns zum Handeln ein. Eines allerdings ist gewiss: Mit Daumendrehen lässt sich nicht genügend Energie produzieren ...

Pfr. Simon Weber, Leiter Kommunikation SEK

IMPRESSUM

Beilage zur «Reformierten Presse» 47/2007

bulletin sek-feps Offizielles Informationsorgan des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Postfach, CH-3000 Bern 23, Telefon 031-370-25-01, Fax 031-370-25-80, info@sek.ch, www.sek.ch **Erscheinungsweise** 4-mal jährlich **Auflage** 6500 deutsch, 1200 französisch **Redaktion** Monica Jeggli (moj), Simon Weber (SW) **Gestaltung/Produktion** www.medienpark.ch **Bilder** Medienpark, Zürich **Übersetzungen** Laurent Auberson, Elisabeth Mainberger-Ruh, Mariann Wolter **Druck** Stämpfli Publikationen AG **Autoren dieser Ausgabe** Serge Fornerod, Martin Hirzel, Monica Jeggli, Simon Röthlisberger, Otto Schäfer, Simon Weber, Heidi Zingg Knöpfli

Titelbild: iStockphoto

Rückseite: epd-bild/Norbert Neetz

Gerechtigkeit für künftige Generationen

Die Energiestudie des SEK plädiert für die 2000-Watt-Gesellschaft

Ein Grossteil der hochtechnologisierten, wunderbar geheizten und komfortabeln Welt des reichen Nordens basiert auf sprudelnden Erdölquellen. Irgendwann wird es damit aus sein – was dann? Wir tun gut daran, uns das jetzt schon zu überlegen.

Otto Schäfer

Orientierung am Leitziel 2000-Watt-Gesellschaft – so lautet das Fazit der Studie «Energieethik» des SEK. Momentan verbraucht jedoch jede Europäerin und jeder Europäer 6000 Watt. Dabei soll gleichzeitig der Anteil von nicht erneuerbaren Energien am Gesamtenergieverbrauch dramatisch gesenkt werden – nur noch 500 von 2000 Watt sollen auf das Konto von nicht erneuerbaren, also im Wesentlichen fossilen Energien, gehen dürfen. Vereinfacht gesagt heisst das, dass wir in absehbarer Zukunft dreimal weniger Gesamtenergie und sechsmal weniger fossile Energien verbrauchen sollten. Das ist – in einer Gesellschaft, die ansonsten um Prozente feilscht – eine gewaltige Herausforderung.

Energiepolitik an Grundwerten messen

Das Ziel der 2000-Watt-Gesellschaft ergibt sich aus der ethischen Beurteilung des Problems. Diese beruht auf fünf zentralen Grundwerten: *Freiheit, Nachhaltigkeit, Gerechtigkeit, Partizipation* und *Frieden*. Die Grundwerte selbst sind noch zu allgemein; sie müssen entfaltet und in Anwendungsregeln überführt werden. Das geht nur, indem sie mit einer möglichst vollständigen Sachstandsbeschreibung konfrontiert werden: Wie sieht das Energiesystem unserer Gesellschaft aus? Welche Grenzen und welche Möglichkeiten gibt es? Welche konkurrierenden Vorstellungen werden diskutiert und was steckt dahinter? In der Studie «Energieethik» werden diese Fragen im Detail untersucht, hier können nur wichtige Ergebnisse knapp zusammengefasst werden.

Um drei unbequeme Einsichten kommen wir nicht herum:
1. Unser derzeitiges Energiesystem ist mit Nachhaltigkeit unvereinbar. Sowohl der Klimawandel als auch die Erschöpfung der nicht erneuerbaren Ressourcen sind drastische



Anzeichen für den Raubbau an der ökologischen Tragkapazität unserer Erde. Drei Planeten wären nötig, so schätzt man, um sich diese Lebens- und Wirtschaftsweise dauerhaft leisten zu können.

2. Unser derzeitiges Energiesystem ist mit Gerechtigkeit unvereinbar. Wenn wir davon ausgehen, dass jeder Bewohner dieser Erde Anrecht auf den gleichen Anteil an ihren Ressourcen hat, dann müssen wir feststellen: Wir nehmen nicht nur künftigen Generationen Einiges von dem weg, was ihnen zusteht, sondern auch den heute Lebenden. Die Übernutzung der Ressourcen in den reichen Ländern geschieht auch auf Kosten der armen Länder.

3. Unser derzeitiges Energiesystem ist mit Frieden unvereinbar. Der Kampf um Erdöl gefährdet und beeinträchtigt schon heute den Weltfrieden. Für den Zugang zu Ölrressourcen werden Kriege geführt, Bürgerkriege genährt, Diktaturen gestützt und massive Korruption praktiziert. Auch die Verfügung über Erdgas verursacht zunehmend riskante geopolitische Spannungen.

Aufbruch in ein neues Energiezeitalter

Verstehen wir die menschliche Geschichte als eine Abfolge von Energiesystemen, dann wird klar: Wir stehen an der Schwelle zu einem neuen Energiezeitalter. Das Zeitalter der fossilen Energien, das «thermoindustrielle Zeitalter» geht zu Ende, mit allen Anzeichen einer tiefen Strukturkrise – im Französischen spricht man bezeichnenderweise von «*mutation énergétique*».

Welche Chancen ergeben sich in dieser Situation? In technischer und ökonomischer Hinsicht sind zwei Schlüsselbegriffe zu nennen: Energieeffizienz und die Entwicklung der erneuerbaren Energien. In beiden Bereichen sind die unausgeschöpften Möglichkeiten groß. In der Studie des SEK wird die Energieeffizienz ganz besonders hervorgehoben. Sie ist zwar unsichtbar, oft wenig spektakulär, aber die

entscheidende technische und wirtschaftliche Voraussetzung dafür, dass der Übergang zu einem neuen Energiesystem gelingen kann. Die Studie prüft im Einzelnen die Energieszenarien des Bundesamtes für Energie und plädiert für Szenario IV «Auf dem Weg zur 2000-Watt-Gesellschaft». Nur dieses Szenario verbindet eine ethisch verantwortliche Zielformulierung mit konsequenten Veränderungen in allen betroffenen Politikbereichen, auch beim Verkehr und in der Raumordnung.

Freiheit heisst auch Zukunft offen halten

Zwei Grundwerte wurden noch nicht angesprochen: Freiheit und Partizipation (Beteiligung). Über sie genauer nachzudenken, ist für eine zukunftsweisende Energieethik besonders wichtig. Um geeignete Strukturen eines neuen Energiesystems aufzubauen, sind neue Formen der Beteiligung erforderlich: nicht nur Wahlmöglichkeiten der Verbraucherinnen und Verbraucher («Ökostrom»), sondern auch verstärkte Mitbestimmung über die Zukunftsinvestitionen der Energiewirtschaft.

Recht verstandene Freiheit ist immer auch zukunftsgerichtet. Sie nimmt nichts «Fatales» hin, setzt sich daher für Verfahren und Strukturen ein, die offen genug sind, damit Fehler entdeckt und zu behoben werden können. Diese Art Freiheit respektiert künftige Generationen, denn auch sie sollen frei sein, über ihre Energiepolitik zu entscheiden, statt nur das Beste aus den Folgen unserer Energiepolitik machen zu müssen. Unter diesem Blickwinkel stellt sich durchaus die Frage, ob der «Zwang» von politischen Steuerungsinstrumenten seinem Wesen nach nicht durchaus liberal ist, wenn er Freiheit zur Zukunft und in der Zukunft eröffnet.

Otto Schäfer ist Beauftragter für Ethik beim SEK.

Warum gerade 2000 Watt?

Wer nicht ständig mit physikalischen Grössen hantiert, kann sich mit der «2000-Watt-Gesellschaft» schwer tun. Der Energieverbrauch, etwa auf unserer Stromrechnung, wird in Kilowattstunden (kWh) angegeben; auch jede andere Energieform, z.B. Liter Benzin, lassen sich in kWh umrechnen. Wie viele Kilowattstunden können wir uns durchschnittlich leisten, wenn wir als Bewohner und Bewohnerinnen der Erde nachhaltig und gerecht leben wollen? Die Experten haben es errechnet: 17 500 kWh pro Person und pro Jahr. Dieser etwas komplizierte Ausdruck lässt sich vereinfachen – ganz einfach durch Kürzen in einem Bruch. Ein Jahr hat 8760 Stunden – diese Stunden im Nenner werden gekürzt mit den Stunden im Zähler – es bleiben 17500 kWh/8760. Das entspricht einem pro Kopf Verbrauch von annähernd 2 kW oder 2000 Watt. Und das soll gleichermassen für alle gelten – daraus ergibt sich das Ziel «2000-Watt-Gesellschaft».



Die Publikation zum Thema

SEK Studie 1
Energieethik – Unterwegs in ein neues Energiezeitalter
Nachhaltige Perspektiven nach dem Ende des Erdöls

120 S., CHF 15.–. Die Broschüre kann in unserem Shop unter www.sek.ch/shop bestellt oder gratis heruntergeladen werden.



Jetzt bereits für später handeln

Interview mit Eberhard Jochem

Einer der Mitautoren der «Denk-Schrift Energie» der Akademien der Wissenschaften Schweiz beantwortet die Fragen des Bulletins.

Wie soll die 2000-Watt-Gesellschaft erreicht werden?

Die 2000-Watt-Gesellschaft wird möglich durch eine systematische Nutzung aller technisch-ökonomischen Möglichkeiten, Material und Energie effizienter zu nutzen. Diese Techniken sind zumindest im Labor bekannt, zu einem erheblichen Teil bereits bei heutigen Energiepreisen rentabel.

Welche politischen Regelungsinstrumente sind notwendig?

Als politische Massnahmen sind sektor- und technologie-spezifische erforderlich, aber auch viele unternehmerische Initiativen und mehr Aufgeschlossenheit von Wirtschaftsverbänden, den erforderlichen Umbruch als Chance der Schweizer Wirtschaft zu begreifen.

Ist Verzicht nötig? Wie stark müssen wir unseren Lebensstil anpassen?

Verzicht ist gewiss nicht erforderlich, vielleicht ein Abspecken der Statussymbole der Oberschicht und mancher Grossunternehmen auf hohem Niveau.

Negative Anreize fürs Energiesparen über Preise könnten den Energieverbrauch zu einem Privileg der Reichen machen – das schadet dem gesellschaftlichen Zusammenhalt. Gibt es hier Lösungsvorschläge?

Die Preiswirkung wird überschätzt, vielmehr sind die Informations-, Such- und Entscheidungskosten zu senken, richtige Investitionsrechnungen zu praktizieren und bei Massenprodukten auf technische Standards zu setzen.

Wie kann die Wirtschaft motiviert werden, in neue, energie- und ressourcensparende Technologien zu investieren?

Die Wirtschaft besteht aus tausenden von Unternehmen, manche sind bereits vorbildlich in ihren Produkten und Produktionsverfahren. Der grösste Teil schenkt diesen Aspekten keine oder nur geringe Bedeutung, weil die Energiekosten an den Produktionskosten durchschnittlich weniger als 2% ausmachen.

Was sind die grössten Hinderungsfaktoren einer 2000-Watt-Gesellschaft?

Die Hinderungsgründe sind neben den oben erwähnten von erheblicher Vielfalt: wenig zielorientierte Forschung, innovationsunwillige Anlagenhersteller, ein Grosshandel ohne Effizienzgüter in seinen Regalen, Einkäufer und Investoren, welche die Höhe der Investition zum Entscheidungskriterium machen, und nicht die Lebenszykluskosten*. Schlechter Wartungszustand der Anlagen, Maschinen und Gebäude runden das Bild ab.

Welche Rolle könnte die Kirche übernehmen?

Die Kirche sollte bei allen Re-Investitionen und Neubauten mit gutem Beispiel vorangehen und ihre Investitionen nach den Lebenszykluskosten tätigen. Ausserdem sollte sie «Wirtschaftlenker» in kleinen Gruppen mit kompetenten Fachleuten zu Diskussionen über Energieeffizienz einladen.

Ist es heute bereits möglich, mit einem Energieverbrauch von lediglich 2000 Watt zu leben? Wenn ja, wie sieht ein solches Leben aus?

Diese Frage ist falsch gestellt; denn die 2000-Watt-pro-Kopf-Gesellschaft umfasst alle Sektoren inklusive der Strom- oder Benzinerzeugung. Für den Teil der 2000 Watt, wofür der einzelne Haushalt handeln kann, ist dies möglich, wenn er ein

Niedrigenergie- oder Passivhaus baut und hocheffiziente Elektrogeräte betreibt. Aber schon beim Autokauf findet sich kein 2-Liter-Auto auf dem Markt.

Kritiker behaupten, dass mit demselben Geld, das die Schweiz für die Klimaschutzmassnahmen im Inland ausgeben wird, durch Emissionshandel mit anderen Ländern viel mehr für das Klima getan werden könnte. Weil CO₂ eine globale Erscheinung sei, komme es nicht darauf an, wo gesenkt werde. Was sagen Sie dazu?

Die Behauptung ist richtig und falsch: sie ist richtig, wenn in einem Entwicklungsland durch zusätzliches Kapital aus den Industrieländern eine weniger emissions-intensive Lösung realisiert wird, in die sonst nicht investiert worden wäre. Sie ist falsch, wenn dadurch hocheffiziente Investitionen mit sehr langen Re-Investitionszyklen (wie z.B. Häuser, Gebäude, Kraftwerke, Flugzeuge, industrielle Grossanlagen) unterbleiben. Denn dann sind die Industrieländer in zwei Jahrzehnten Gefangene ihrer hohen Emissionen, weil diese Anlagen noch immer nicht abgeschrieben sind. Dann werden die Menschen weltweit hohe Aufwendungen für die Anpassung an den Klimawandel haben. Darunter werden die heutigen Entwicklungsländer mehr leiden als die reichen Industrieländer.

Das Interview führte Monica Jeggli.

*Lebenszykluskosten: Die Lebenszykluskosten analysieren Produkte in ihrer gesamten Lebensphase von der Idee bis zur Entsorgung. Dadurch werden Entwicklungs- und Entsorgungskosten sowie eventuelle Folgekosten in die Rechnung einbezogen – auch im Sinne einer Ökobilanz. Ein bekanntes pädagogisches Beispiel ist der «Lebenszyklus einer Weissblechdose» (www.swisseduc.ch).

Eberhard Jochem

Eberhard Jochem wurde 1942 in Essen geboren. Er war Professor am *Fraunhofer Institute for Systems and Innovation Research (ISI)* in Karlsruhe und dort zwischen 1983 und 1999 stellvertretender Direktor. Seit 1999 bis zu seiner Emeritierung 2007 war er Professor für Ökonomie und Energieökonomie an der ETH Zürich und ist Mitbegründer des dortigen *Center for Energy Policy and Economics (CEPE)*. Er war und ist Mitglied von zahlreichen nationalen und internationalen wissenschaftlichen Beiräten, unter anderem als Vizepräsident des *Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC)* und als Berater der Deutschen Regierung, von der er 2001 das Bundesverdienstkreuz erhielt.

Zuversicht aus der Trauer heraus

Die spirituelle Dimension der Energiekrise

Der schwierige, krisenhafte Übergang in ein neues Energiezeitalter hat auch eine geistliche, eine spirituelle Dimension. Hier haben die Kirchen eine Aufgabe, aber auch eine Kompetenz, die Gesellschaft in diesem Veränderungsprozess zu unterstützen.

Der Weg in eine gewandelte Energiezukunft als kollektive «Prüfung»?

Otto Schäfer

Gewiss, es geht um Energiesysteme und damit um Wissenschaft und Technik. Es geht um Energiepolitik, ihre Gesetze, Vorschriften und Anreize, um Wirtschaft und Verhaltensänderungen über den Geldbeutel. Aber das ist nicht alles. Auch eine Ethik, die Für und Wider vernünftig abwägt, genügt nicht. Sie scheint zu unterstellen, dass sich unsere Wünsche und Ängste, unsere inneren Widersprüche, unsere Trägheiten und Interessen bereitwillig der Klarheit des Argu-



ments unterordnen. Diese Annahme wäre naiv. Christinnen und Christen und Kirchen wissen das: «Was ich bewirke, durchschaue ich nicht. Ich mache nämlich nicht das, was ich will, sondern was ich hasse, das tue ich [...]» (Römerbrief 7,15).

Erfahrung von Verlust und Endlichkeit

Für die spirituelle Deutung der Energiekrise sind verschiedene Ansätze denkbar. Immer jedoch wird es sich um eine Auseinandersetzung mit der Erfahrung von Verlust und Endlichkeit handeln, die wir mit dem Niedergang unseres Energiesystems machen. Naheliegend ist der Bezug zur menschlichen Grunderfahrung der Trauer – oder, um es gleichzeitig positiv zu sagen: zur Erfahrung, dass wir wieder Zuversicht gewinnen auf dem Weg durch die Trauer hindurch. In Anlehnung an biblische Sprache nannte man so etwas früher eine «Prüfung» – im Französischen nennt man es heute noch so (*épreuve*).

Die Energieperspektiven der heutigen westlichen Gesellschaften können mit einer kollektiven «Prüfung» verglichen werden. Wir sind verunsichert, weil das scheinbar Selbstverständliche nicht mehr trägt, und nun geht es für uns darum, durch die Trauer hindurch die Zuversicht wiederzugewinnen, die uns leben hilft. Vor dieser Trauer versuchen wir zunächst zu fliehen. So wie die individuelle Trauer – etwa wenn ich meine Paarbeziehung loslassen muss oder einen nahestehenden Menschen verliere – so kennt auch die kollektive Trauer das *Verleugnen* und das *Widerstreben*.

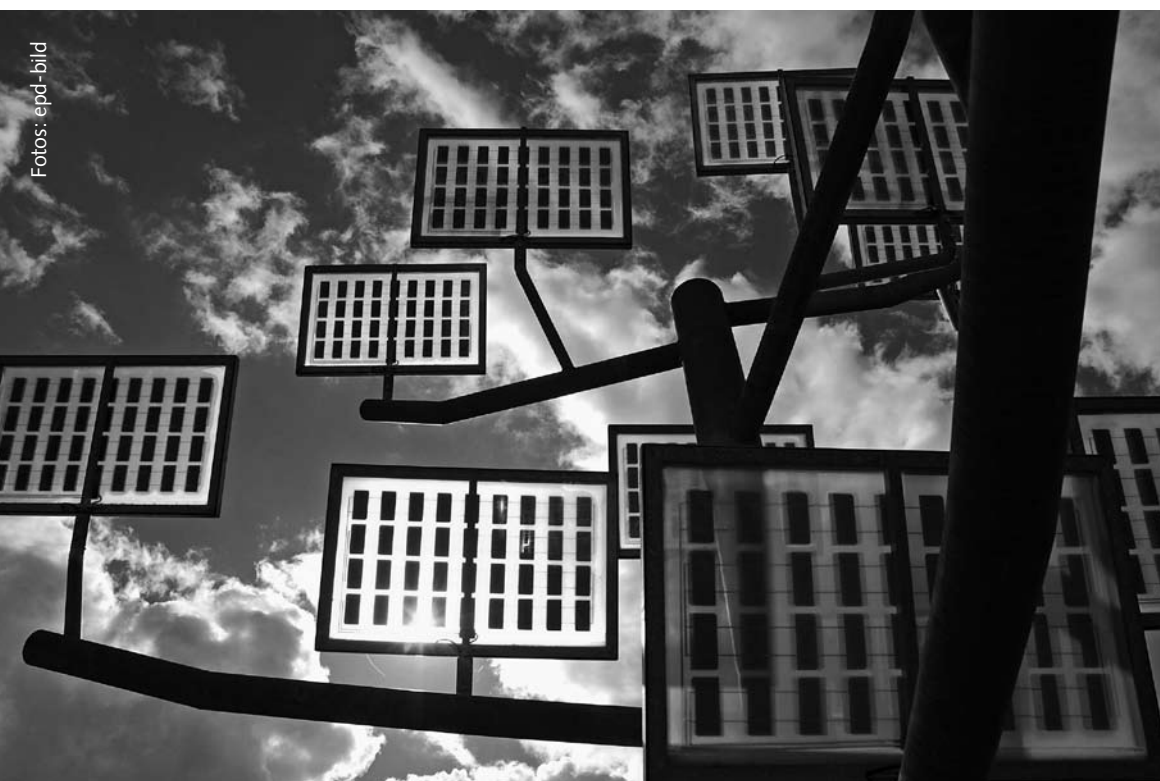
Kopf in den Sand

«Nein, wir brauchen uns keine Sorgen machen, Erdöl gibt es noch für lange Zeit, und unserem Erfindungsreichtum wird es immer gelingen, neue Vorkommen zu erschließen, sei es in den Tiefen der Ozeane, sei es in Ölschiefern über Tage...»; «Nein, der Klimawandel ist nicht so schlimm, es hat so etwas immer gegeben, und wir werden uns hervorragend anpassen.» Oder eben: «Na gut, dann verflüssigen wir Gas und Kohle und machen Erdöl auf diese Weise! Und das Kohlendioxid fangen wir auf, wir scheiden es ab und lagern es ein und machen es ungefährlich!»

Damit soll nicht gesagt sein, dass all diese Techniken bedeutungslos oder als solche schlecht wären. Aber das masslose Vertrauen, das man in sie setzt, hat wohl auch damit zu tun, dass sich eine ganze Zivilisation der Trauer verweigert. Dabei sind Verleugnen und Sich-Aufbäumen schon Stadien der Trauer: Wir sind schon mitten im Trauerprozess und wollen es uns noch nicht eingestehen.

Feilschen über das Unausweichliche

Dann *verhandeln* wir – auch diese Phase der Trauer durchleben wir. Das Zeitalter der erneuerbaren Energien kommt näher, das bestreiten wir gar nicht, aber wir schieben den Zeitpunkt hinaus. Gewiss, der ökologische Fussabdruck* der Schweiz ist dreimal größer als ihre Biokapazität; nur die 2000-Watt-Gesellschaft entspricht vernünftigen Anforderungen an nachhaltige Entwicklung und Verteilungsgerechtigkeit gegenüber heutigen und künftigen Genera-



tionen. Wir bestreiten das gar nicht, wir ändern nur eine einzige Ziffer: nicht bis 2050 wollen wir so weit sein, sondern bis 2150!

Es gibt noch eine weitere charakteristische Phase der Trauer, nämlich die *Depression*. Es ist nichts mehr zu machen, sagt ein düsterer Fatalismus. Aus dem Ende einer bestimmten Welt und Zeit macht man das Ende der Welt und aller Zeiten. Inzwischen unbewohnbare, dem angestiegenen Meeresspiegel preisgegebene Inseln im Pazifik sind die Vorläufer einer alles umfassenden Zerstörung der bewohnten Erde. Die Katastrophen prasseln auf uns nieder. Die Menschheit ist verloren, es gibt keine Hoffnung.

Die befreiende Trauer zeichnet sich da ab, wo wir das Nicht-wahr-haben-wollen, den Trotz, das Verhandeln und die Depression hinter uns lassen. Dann können wir uns auf den Weg machen in eine offene Zukunft. Wir sind dann «gelöst», *innerlich frei* für das Leben als Verheissung.

Spiritualität des Ballastabwerfens

Für eine solche Spiritualität gibt es auch im Energiebereich historische Beispiele. Der physikalische Energiebegriff ist von mehreren grundlegenden Endlichkeitserfahrungen geprägt. Am bekanntesten ist die im 18. Jahrhundert sich festigende Einsicht, dass ein «perpetuum mobile», eine ohne Energiezufuhr unentwegt funktionierende Maschine, nicht möglich ist. Solche und ähnliche Endlichkeitserfahrungen entsprechen auf der Ebene der Physik der theologischen Unterscheidung von endlichem Geschöpf und unendlichem

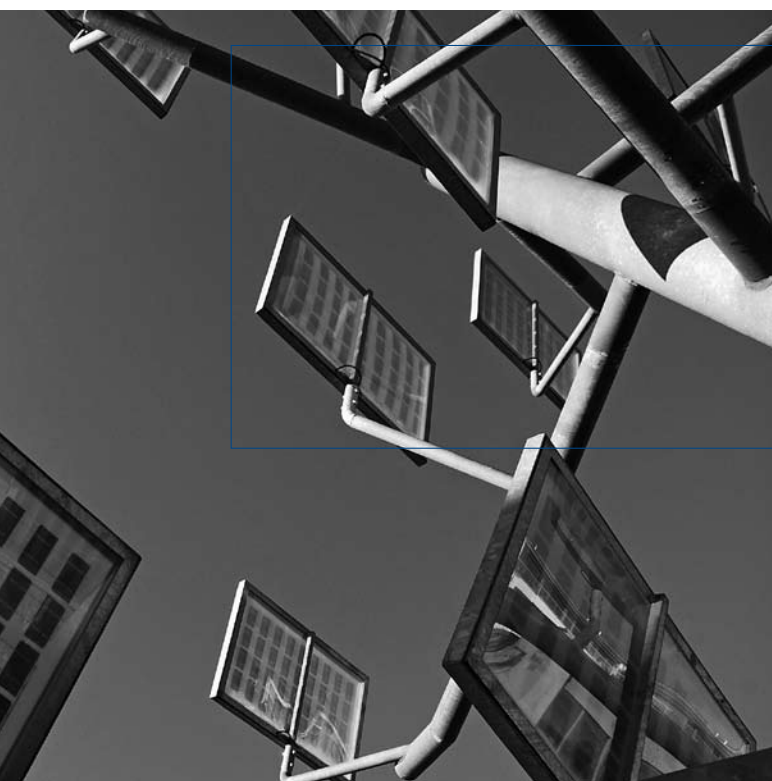
Schöpfer. Sie waren aber letztlich nie lähmend, sondern forderten die Erfindung nützlicher Anwendungen einer als begrenzt akzeptierten Energie heraus.

Ähnliche Gedanken stehen hinter dem Projekt «Solar Impulse» von Bertrand Piccard, so wie schon hinter seiner Erdumrundung im Ballon 1999: eine Spiritualität des Ballastabwerfens. Nur indem wir uns von Gewohntem trennen, können wir aufsteigen in höhere Luftschichten mit Strömungen, die uns tragen und weiterbringen. Als Botschafter der erneuerbaren Energien will Piccard Mut machen zu den Herausforderungen des neuen Energiezeitalters.

In christlicher Sicht kommt diese (er)lösende Spiritualität von Ostern her: sie hat ihren tiefsten Sinn in Kreuz und Auferstehung. In dieser Perspektive nicht nur ethisch und praktisch, sondern auch spirituell die Energiefrage aufzugreifen, ist eine wichtige Aufgabe für die Kirchen.

Otto Schäfer ist Beauftragter für Ethik beim SEK.

*Ökologischer Fussabdruck: Der ökologische Fussabdruck einer Bevölkerung ist die Menge an produktiven Land- und Wasserflächen, die notwendig ist, die Ressourcen, die diese Menschen konsumieren, bereitzustellen und ihren Abfall aufzunehmen; dies alles bei gegebener Technologie (Definition des Global Footprint Network).



Ein farbenfroher Solarbaum in Ulm sammelt Licht.

Energiesparen konkret

Was können Kirchen als Betriebe tun, um Energie zu sparen?

Auch Kirchen verbrauchen Energie im grossen Stil: Heizenergie und Strom für die Gebäude von über 5000 Kirchgemeinden schlagen besonders zu Buche. Wenn die Kirchen etwas für eine nachhaltige Energiezukunft tun wollen, müssen sie also auch bei sich selbst ansetzen.

Kurt Aufderreggen

An den Anfang aller Sparbemühungen gehört eine Nutzungsanalyse der vorhandenen Gebäude. Beim diesem Betrieb ist auf Energieeffizienz und auf den Einsatz von erneuerbaren Energieformen zu achten. Die Bewahrung der Schöpfung verlangt vorausschauendes Handeln. Die guten Beispiele dazu machen Schule und es werden immer mehr: Die Reformierte Landeskirche Aargau plant eine kirchliche Baufachtagung im Herbst 2008, die katholische Kirchgemeinde Luzern investiert eine Million Franken in ökologisches Bauen, Spiez hat bereits mehrere Umweltpreise bekommen.

30 Prozent Energie sparen durch optimierten Betrieb

Allein in der effizienten Beheizung der kirchlichen Gebäude liegt ein grosses Kosten- und Energiesparpotential. Die oeku führt seit Jahren Energiesparkurse für Sigristen und Gebäudeverantwortliche durch. Vielerorts sind die Heizsysteme nämlich schlecht auf die Bedürfnisse der Benutzenden eingestellt, oft haben die Hauswarte von Kirchen mit Zugluft, mit Feuchtigkeit oder mit dem Erhalt der Orgel zu kämpfen. Und viel zu oft werden Kirchen oder andere wenig genutzte Räume während der ganzen Woche auf einer konstanten Temperatur durchgeheizt. Allein mit betrieblichen Massnahmen kann beim Heizen von Kirchen bis zu 30 Prozent Energie gespart werden. Nimmt man bauliche Massnahmen dazu (Gebäude dämmen, moderne Heizungen, automatische Heizsteuerung), liegt das Sparpotenzial in Schweizer Kirchen bei mehreren Millionen Franken jährlich. Anreiz genug, sich mit dem Thema zu befassen!

Links:

www.oeku.ch
www.ecen.org
www.sea-aku.ch
www.energie-schweiz.ch

Tipps und Tricks zum optimierten Energieeinsatz

– Die wichtigste Frage beim Energie sparen betrifft die **Nutzung der Räumlichkeiten**: Sollen alle Räume im Kirchgemeindezentrum gleich beheizt werden? Kann ein Gottesdienst im Winter in einem kleineren Raum im Gemeindehaus durchgeführt werden? Muss die Kirche für eine Probe des Organisten aufgeheizt werden oder genügt der Einsatz eines lokalen Heizstrahlers?

– Am Anfang aller Sparbemühungen steht immer die **Energiebuchhaltung**. Sigrist und Buchhalter tragen die wenigen benötigten Zahlen jedes Jahr in eine einfache Tabelle ein. Leere Vorlagen sind bei der oeku erhältlich.

– Die **relative Luftfeuchtigkeit** sollte während der Heizperiode zwischen 50% und 80% betragen (Über-, Unterschreitung von 10% sind für einige Stunden zulässig). Dauerhaftes Überheizen der Kirche kann wegen zu tiefer Luftfeuchtigkeit zu Schäden an Orgel und Kunstwerken führen.

– Für die **Orgel** gilt: Raumlufttemperatur maximal 18°C, Aufheizgeschwindigkeit ca. 1°C bis max. 2°C pro Stunde, um die gewünschte Temperatur 1–2 Stunden vor Spielbeginn zu erreichen. Orgel bei Nutzungstemperatur stimmen. Für Orgelproben lokale Heizstrahler verwenden (Elektroofen, Tasterheizung).



In Deutschland bekommen auch Kirchen Subventionen, wenn sie ökologisch bauen.

– Hohe Temperaturen in Kirchen sind aufgrund der angekurbelten Thermik oft die Ursache von **Luftzugsproblemen** und entsprechenden Komforteinbussen.

– Ausserhalb der Benutzung der Kirche kann die Raumlufttemperatur gut **auf gegen 8 bis 10°C abgesenkt** werden. Je nach Trägheit der Heizung kann sie allenfalls ganz abgeschaltet werden.

– Um die Luftbewegungen nach einem **Aufheizvorgang** zu beruhigen, sollte dieser zwei Stunden vor dem Gottesdienst abgeschlossen sein.

– Eine **programmierbare Steuerung** hilft beim effizienten Betrieb der Heizung.

– Dauerlüften führt zu tiefer relativer Luftfeuchtigkeit und hohen Heizkosten. **Stosslüften** (quer durch die Kirche) von 5 bis 10 Minuten ist effizienter.

– Aufgestellte **Garderoben** führen zu einem Anstieg des Heizenergieverbrauchs, da die Leute durch leichtere Bekleidung höhere Anforderungen an den Komfort stellen. Ist eine Garderobe dennoch notwendig, ist sie der geeignete Ort für Informationstafeln betreffend das (reduzierte) Heizregime.

oeku Kirche und Umwelt bietet den Kirchgemeinden Materialien an zum Thema «Volltanken – Energie zum Leben» (SchöpfungsZeit 2007).

Miges Baumann

Benachteiligte Menschen im Süden leiden schon heute am stärksten unter veränderten Wetterbedingungen. Wenn es nicht gelingt, den Ausstoss von Treibhausgasen massiv und schnell zu verringern und die weltweite Temperaturerhöhung unter 2°C zu halten, werden Hunger, Durst und Konflikte unbewältigbare Dimensionen annehmen. Steigende Meeresspiegel, die Millionen in die Flucht treiben, massive Ernteaufschläge in Afrika, zusammenbrechende Ökosysteme, Wasserknappheit, Dürren und Überschwemmungen können die bisherigen Entwicklungsanstrengungen zu Nichte machen. Das Recht auf Nahrung – ein elementares Menschenrecht – kann im globalen Treibhaus nicht verwirklicht werden. *Brot für alle* und *Fastenopfer* veranstalten am 20. Juni 2008 in Bern ein Symposium, das Antworten für eine klimagerechte Welt sucht, die kirchliche Institutionen, Nichtregierungsorganisationen und Einzelpersonen in ihrer Arbeit und ihrem Alltag umsetzen können. Auskunft und Anmeldungen: www.brotfueralle.ch

CO₂-Rechner für Kirchgemeinden

Solidarität mit dem Süden heisst auch, den Ausstoss von Treibhausgasen und den Verbrauch fossiler Brennstoffe hier im Norden massiv zu verringern. Als eine Handlungsmöglichkeit haben *Brot für alle* und *oeku* den CO₂-Rechner für Kirchgemeinden entwickelt. Der Rechner dient dazu, den CO₂-Ausstoss der kirchlichen Gebäude zu berechnen. Das Ergebnis kann mit anderen Kirchgemeinden verglichen werden. Der Rechner gibt auch konkrete Tipps zur Reduktion des CO₂-Ausstosses. www.CO2-Rechner.ch

Kurt Aufderreggen ist Umweltbeauftragter bei oeku Kirche und Umwelt.

Miges Baumann ist Leiter des Ressorts Entwicklungspolitik bei Brot für alle.

Calvin09 – was erwartet uns?

Die wichtigsten Materialien und Ereignisse in der Schweiz

Ein Jubiläum wie den 500. Geburtstag von Johannes Calvin hat stets eine doppelte Dimension: Zum einen gibt es ein Veranstaltungsprogramm mit einigen repräsentativen, festlichen und für die Medien möglichst attraktiven Grossereignissen. Zum anderen werden aber auch Aktivitäten für das allgemeine Publikum, die Gemeinden und Kirchen organisiert.

Serge Fornerod

Das Calvin-Jahr 2009 wird uns spannende Erlebnisse bescheren. Diese fürs Bulletin zusammengestellte Liste von Veranstaltungen und Materialien ist nicht vollständig und es werden sicherlich noch weitere kirchliche Angebote dazukommen. Andere Kulturträger, insbesondere in Genf, werden in den kommenden Monaten ebenfalls grossangelegte Publikumsprojekte entwickeln. Aber auch in Frankreich und Deutschland finden Veranstaltungen statt.

Veranstaltungen mit kirchlichem Bezug

– Der **Auftakt des Calvin09-Jahres** wird am **Sonntag, dem 2. November 2008**, in Genf stattfinden. An diesem Reformationssonntag wird nach der von der *Compagnie des Pasteurs* organisierten, traditionellen Feier an der Mauer der Reformatoren eine Pressekonferenz veranstaltet. Dort werden die *Église Protestante de Genève*, der SEK, mehrere betroffene Genfer Institutionen sowie der Reformierte Weltbund ihre Projekte den Medien vorstellen.

– Von **Februar bis Mai 2009**: Öffentliche Veranstaltungen, Diskussionsrunden und Seminare an den Theologischen Fakultäten. Solche Veranstaltungen finden in Bern, Basel, Genf und Zürich statt. In Basel steht die Sozialethik im Mittelpunkt («Calvin und die Folgen – Glaube gestaltet Gesellschaft») und in Zürich der kulturelle Aspekt («Calvin und die kulturelle Wirkungskraft des Protestantismus in der Neuzeit»). Ausserdem wird ein Preis für die beste Seminararbeit über Calvin an schweizerischen Fakultäten vergeben. In Genf sind Podiumsdiskussionen über «Calvin und die Politik» und «Calvin und die Wirtschaft» geplant.

– **Montag, 2. bis Freitag, 6. Februar 2009**: Fortbildungskurs für Pfarrer, organisiert vom *Office Protestant de forma-*

tion und dem Weiterbildungsdienst der *Église Réformée de France*: «A la découverte de la personne et la théologie de Jean Calvin», in der Nähe von Genf.

– **Freitag, 24. April bis September 2009**: «Calvin au jour le jour», temporäre Sonderausstellung des Internationalen Reformationsmuseums in Genf.

– **Sonntag, 24. bis Mittwoch, 27. Mai 2009**: Das Institut für Reformationgeschichte der Universität Genf organisiert einen grossen internationalen Wissenschaftskongress zum Thema: «Calvin et son influence 1509 – 2009». Eine Teilnahme der Öffentlichkeit an bestimmten Vorträgen ist möglich und willkommen.

– **Mittwoch, 27. Mai bis September 2009**: «Calvin et le monde du livre». Sonderausstellung der Genfer Bibliothek, der Gesellschaft für Reformationgeschichte und der *Bibliothèque calvinienne*.

– **Pfingstsonntag, 31. Mai 2009**: Das Fernsehen überträgt einen Gottesdienst in der Kathedrale von Genf. Der von der *Télévision Suisse romande* produzierte und von einem Pastorenteam aus der französischen Schweiz vorbereitete Gottesdienst wird in der gesamten Schweiz und in allen Ländern ausgestrahlt, die die Eurovisionsrechte dafür erworben haben. Der Exklusivausschuss des Reformierten Weltbundes wird ebenso daran teilnehmen wie geladene Gäste und die Gemeinden der Genfer Innenstadt.

– Von **Juni bis August 2009**: Die *Église Protestante de Genève* plant eine ganze Reihe von Aktivitäten, Theatervorstellungen und Unterhaltungsprogrammen in der Stadtmitte.



– **Sonntag, 14. Juni 2009**, Nachmittag und Abend: Offizielle Feier der Mitgliedkirchen des SEK als Sonderveranstaltung zum Auftakt der Abgeordnetenversammlung im *Temple de la Fusterie* in Genf.

– **Freitag, 10. Juli 2009** (Geburtstag), Genf ab 18.00 Uhr: Festakt und interkulturelles Fest zusammen mit den Ortsverbänden sowie den in Genf vertretenen Migrant*innenverbänden. Organisiert von der *Église Protestante de Genève* und dem Reformierten Weltbund.

– **Herbst 2009**: Tournee der Theatergruppe «*Sketch up*» aus Marseille durch die französische Schweiz mit dem speziell für das Jubiläum geschaffene Stück «*Acte de foi – un spectacle de culte*».

Material für die Kirchgemeinden

– Ein französischsprachiges Team des *Office Protestant de formation* stellt **Animations- und Bildungsmaterial für Erwachsene** zusammen. (ab Sommer 2008 auf der Calvin09-Internetseite)

– Eine für die Gemeinden bestimmte **kleine Ausstellung** über Bedeutung und Tragweite des 500. Geburtstages sowie der calvinistischen Tradition; das Material besteht aus einer Reihe beliebig kombinierbarer Schautafeln. (ab November 2008 auf der Calvin09-Internetseite)

– Verlage, allen voran *Labor et Fides* sowie der *Theologische Verlag Zürich*, werden vom Herbst an **verschiedene Publikationen** herausbringen – sie reichen von der Wiederauflage der «*Institutio*» und anderer Schriften über neue Editionen bis hin zu einem von Cartoonisten illustrierten Kalender und einem «*Calvin für Dummies*».

– Bei der Post wurde die Herausgabe einer **Sondermarke** «*Calvin09*» beantragt; sie hat gute Aussichten, bewilligt zu werden.

– **Interviews, Ausschnitte aus Filmen und Rundfunksendungen** sowie visuelles Material werden auf der Calvin09-Internetseite zur Verfügung gestellt.

– **Banner** für kirchliche Räume sowie **Fahnen** für Kirchengebäude, Kirchtürme usw. mit dem Logo des Jubiläums werden den Kirchen und Gemeinden zum Kauf angeboten.

– Als Souvenir werden spezielle **Schokoladetafeln** hergestellt; sie können direkt beim Chocolatier bestellt werden. Vielleicht wird sogar ein «*Calvin09*»-Wein angeboten.

Pfr. Serge Fornerod, Leiter der Abteilung Kirchenbeziehungen

Die Pfarrgemeinden und Mitgliedkirchen, die Projekte und/oder Aktivitäten planen, werden gebeten, diese unserer Website www.calvin09.org zu melden; wir werden sie gerne online anzeigen. Auf unserer Internetseite können Sie sich auch über die Vorbereitungen in der ganzen Welt informieren und sich für einzelne Veranstaltungen bzw. Tagungen anmelden.



Kampagne Euro 08 gegen Frauenhandel

Evangelische Frauen Schweiz engagieren sich für den Menschenrechtsschutz

Anlässlich der Euro 08 will eine breite Koalition von Menschenrechtsorganisationen für das Thema Frauenhandel sensibilisieren. Die Kampagne wird von der Agentur Walker entworfen, dessen Inhaber zum Werber des Jahres 2008 erkoren wurde.

Heidi Zingg Knöpfli

Rund zweieinhalb Millionen Menschen werden laut der Internationalen Arbeitsorganisation ILO jedes Jahr Opfer von Menschenhändlern – achtzig Prozent davon sind Frauen und Mädchen. Laut Bundesamt für Polizei gelangen zwischen 1500 und 3000 Opfer von Menschenhandel jährlich ins Zielland Schweiz. Dabei handelt es sich allerdings um eine Schätzung – die Dunkelziffer könnte weitaus höher sein.

Zerstörte Hoffnungen – lukrative Geschäfte

Der Handel mit Menschen ist eine moderne Form der Sklaverei. Der Gewinn daraus wird jährlich auf rund 35 Milliarden US-Dollar geschätzt. Damit zählt Menschenhandel neben dem Handel mit Drogen und Waffen zu den lukrativsten kriminellen Geschäftszweigen weltweit. Den Preis bezahlen die Betroffenen – Menschen auf der Suche nach einer Zukunft für sich und ihre Familien. Vermittlerinnen und Vermittler versprechen ihnen eine existenzsichernde Arbeit im Ausland. Am vermeintlichen Ziel ihrer Hoffnungen warten stattdessen Ausbeutung und Zwangsarbeit – für Frauen oft in der Prostitution. Schuldknechtschaft, Drohungen und Gewalt machen es Opfern von Frauenhandel enorm schwierig, sich aus ihrer Zwangslage zu befreien.

Männer zu Verbündeten machen

Die Kampagne Euro 08 gegen Frauenhandel ruft auf, sich gegen diese schwere Menschenrechtsverletzung einzusetzen. Die Euro 08 bietet dazu eine geeignete Plattform, denn die Austragungsländer sind wichtige Zielländer von Frauenhandel. Mit Spots, Veranstaltungen, einer Website und verschiedenen weiteren Informationsmaterialien soll die grosse – vor allem auch männliche – Öffentlichkeit, die während

der Euro 08 entsteht, genutzt werden. Denn eine informierte Öffentlichkeit und sensibilisierte Freier tragen dazu bei, dass Opfer besser geschützt werden.

Petition «Mehr Schutz für die Opfer von Frauenhandel»

Der Auftakt der Kampagne fand am 8. März, dem internationalen Frauentag, statt. Dreiundzwanzig Trägerorganisationen lancierten die Petition «Mehr Schutz für die Opfer von Frauenhandel». Diese verlangt unter anderem, einen verbesserten Opfer- und Zeuginnenschutz und mehr Rechte für die Opfer. Ausserdem sollen Polizei, Justiz- und Migrationsbehörden zum Thema Menschenhandel weitergebildet und die Zusammenarbeit mit Fachstellen verbessert werden.

Heidi Zingg Knöpfli, Co-Präsidentin Evangelische Frauen Schweiz

Petitionsbogen und Informationsmaterialien finden Sie auf der Homepage der Kampagne www.frauenhandeleuro08.ch

Spenden: PC 85-487313-9

Evangelische Frauen der Schweiz EFS

Die EFS sind seit Beginn der Kampagne dabei, denn das Engagement für ein Leben in Würde insbesondere für Frauen ist eines der Hauptanliegen der Evangelischen Frauen Schweiz. Informationen: www.efs.ch



Fussball – auch ein religiöses Phänomen

Interview mit Christoph Sigrüst,
Kirche 08-Verantwortlicher des SEK

Sinnvolles Engagement der Kirchen oder Anbiederung? Das ökumenische, binationale Projekt «Kirche 08 – am Ball seit 2008 Jahren» polarisiert und schafft damit eine Gelegenheit, über den Auftrag der Kirche in der Gesellschaft zu sprechen.

Das EURO2008-Engagement der Kirche wurde öffentlich als «Anbiederung» kritisiert – was sagen Sie zu diesem Vorwurf?

Die religiösen Phänomene, die man im Fussball durchschimmern sieht, beschäftigen die Menschen. Die Fussballer bekreuzigen sich, im Stadion gibt es Wechselgesänge genau wie in den Kirchen und die Fussballarena gleicht einer Kathedrale. Der Sonntagnachmittag tritt an die Stelle des Sonntagmorgens. Das verunsichert. Die Menschen fragen sich, was eigentlich religiös ist und was nicht. Hier erwartet man von den Kirchen Klärung. Wir können auf verschiedene Weise darauf reagieren. Entweder wir grenzen uns ab, verbarrikadieren uns und sagen, das geht uns nichts an – dann tragen wir sektiererische Züge. Oder wir versuchen, uns anzubiedern, indem wir so genannte «Events» veranstalten, die zeigen sollen, dass Kirche auch «lässig» ist. Dann werden wir auswechselbar. Aber es gibt auch einen dritten Weg: Wir setzen uns mit diesem Phänomen auseinander und lassen uns ein. Diesen Weg versuchen wir jetzt zu gehen.

Ist die Grenze zwischen Anbiederung und selbstbewusster Mitarbeit nicht sehr schwierig zu ziehen?

Natürlich ist das eine Gratwanderung. Aber genau das ist die Chance. Ich habe dann Mühe mit Kirche, wenn sie gleichgültig ist. Wenn sie aber heiss oder kalt ist, dann passiert etwas, dann setzt man sich mit Kirche auseinander. Ich habe selten so intensive Gespräche ausserhalb und innerhalb der Kirche über Kirche geführt, wie im letzten halben Jahr. Nur schon deswegen hat sich das Kirche08-Engagement für mich gelohnt. Wenn wir anecken, müssen wir debattieren und unser theologisches Geschäft sauber machen. Von Ulrich Bach, einem Pfarrer, der aufgrund seiner Kinderlähmung

die Theologie mit den Augen von Menschen mit geistiger oder körperlicher Behinderungen gesehen hat, stammt der Satz: «Wir müssen in die Arena hinuntersteigen und nicht auf den Zuschauertribünen bleiben.»

Auf der Zuschauertribüne bleiben heisst, sich vom Sport des «gemeinen» Volkes abzuheben?

Beim Fussball haben sich offenbar Begriffe und Verhaltensweisen, die früher in der Kirche gelebt wurden, verbreitet. Darüber debattiert man nun heftig. Gleichzeitig sind aber auch religiöse Begriffe wie «Kapital» oder «Vertrauen» in die Bankenwelt abgewandert. Dort haben wir ja auch eine Art Litanei, wenn nämlich in den Nachrichten die Aktienkurse hinuntergepredigt werden. Dort reden die Menschen ständig von «Vertrauen». Vertrauen ist

Ich habe dann Mühe mit Kirche, wenn sie gleichgültig ist. Wenn sie aber heiss oder kalt ist, dann passiert etwas, dann setzt man sich mit Kirche auseinander.

Glaube und Kirchen sind Hüterinnen des Glaubens. Nur ist der Glaube in eine andere Kirchen abgewandert – die Banken sind ja wie Kathedrale gebaut. Das sollte man auch einmal kritisch hinterfragen. Allerdings ist die Abhängigkeit von uns Kirchen als Staatskirchen von den



Banken grösser als vom Fussball. Es hat aber auch damit zu tun, dass die Landeskirchen nach wie vor einen sehr starken bürgerlichen Kern haben. In der bürgerlichen Kultur ist der Fussball nicht so beliebt, oder nur soweit beliebt, wie man in diesen «Lounges» oben im Stadion mit einem Cüpli in der Hand, abgegrenzt vom «Pöbel» das Fussballspiel anschaut.

Welche Wirkung gegen aussen erwarten Sie?

Für uns ist es wichtig, dass wir überhaupt beachtet werden. In Zürich diskutierten wir die Idee, unsere Kirchtürme mit einer Kirche08-Fahne zu beflaggen. Während der EURO2008 werden Bilder der Stadt in alle Welt verschickt und die Silhouette der Stadt ist geprägt von Kirchtürmen. Werden diese Kirchtürme aber noch als solche wahrgenommen oder sind sie nur noch touristische Kulisse? Wir haben uns gefragt, ob eine Fahne die Lesbarkeit der Kirchtürme als religiöse Zeichen wiederherstellen kann.

Sie lassen einen roten Schal herstellen. Welche Rolle soll er spielen?

Wir erwarten nicht, dass der Schal neben demjenigen der Schweizer Nationalmannschaft getragen wird. Das wäre wirklich Anbiederung. Aber wir nehmen das Phänomen auf, das nicht nur im Fussball eine Rolle spielt: Es geht darum, Zugehörigkeit zu demonstrieren. Der Schal ist ein Identifikationsmittel für die, die an der EURO2008 für die Kirche arbeiten. Ich finde das Logo ist sehr gut geworden, sehr gassenverständlich. Ausserdem steht da nicht «reformiert» oder «orthodox» oder «SEK» oder «ÖsterreicherIn» drauf, sondern nur «Kirche08».

Was ist die Aufgabe der Kirche bei einem solchen Anlass?
Der Auftrag der Kirche ist gemäss Evangelium die Verkündigung des Reiches Gottes, und das bedeutet doch auch, dafür zu sorgen, dass niemand auf der Strecke bleibt und dass die Wohlfahrt und das Zusammenspiel aller gelingen.

**Die Reformatoren haben sich nicht
hinter Klostermauern versteckt, sondern
sind hinausgegangen und haben bei
den sozialen Brennpunkten angepackt.**

**Einer dieser Brennpunkte ist heute
die EURO2008.**

Es geht nicht darum, teure Hochglanz-Bücher zu veröffentlichen, sondern das Geld für die Menschen auszugeben. Wir müssen aufpassen, dass wir uns nicht in einen klinisch-reinen Tempel zurückziehen, fern ab von den Menschen. Unsere Aufgabe ist es, gastfreundlich zu sein. Das sind wir ja jetzt schon. Darum auch der Slogan «Am Ball seit 2008 Jahren». Damit signalisieren wir: Der Eurozug kommt bei uns vorbei, wir springen aber nicht auf, sondern machen das, was wir getan haben, seit es Kirche gibt. Mit unseren Projekten sind wir ja in den klassischen Kirchenfeldern aktiv: Gottesdienst, Sozialdiakonie, Bildung.

**Erwarten Sie auch eine Wirkung dieses Engagements gegen innen?**

Natürlich. Es ist eine Chance, unseren kirchlichen Auftrag zu schärfen. Das Engagement ist eine Herausforderung für uns und ein Übungsfeld. Anhand dieser Grenzerfahrung können wir prüfen, ob wir unsere Verantwortung wahrnehmen. Die Reformatoren haben sich nicht hinter Klostermauern versteckt, sondern sind hinausgegangen und haben bei den sozialen Brennpunkten angepackt. Einer dieser Brennpunkte ist heute die EURO2008. Es geht auch darum, das reformierte Profil zu stärken. Die Patchwork-Religiosität ist ja nicht nur ein Phänomen ausserhalb der Kirchen. Da wird in unseren Landeskirchen sehr viel Verschiedenes und zum Teil auch Widersprüchliches gelehrt. Zum zweiten merke ich bei der Jugendarbeit in den Kirchgemeinden, dass sie ganz wach werden auf die Euro hin. Viele Jugendarbeiter, Pfarrer und Pfarrerinnen, die mit Jungen zu tun haben, kommen auf mich zu und fragen mich nach Unterstützung und Anregung. Und drittens werden hier Themen aktuell, bei denen wir als Kirchen etwas zu sagen haben – Beispielsweise die Geschlechterfrage, die Gewaltfrage und der Menschenhandel.

Kirche 08 ist ja ein ökumenisches, binationales Projekt. Funktioniert das?

Es läuft gut. Sowohl in der Ökumene als auch mit den Österreichern und zwischen Mitgliedkirchen- und SEK-Ebene. Und ich muss schon sagen: Es ist innerhalb der Kirchenlandschaft nicht selbstverständlich, dass alle Kirchen von zwei Ländern sich unter einer Marke zusammenfinden. Bei der Weltmeisterschaft 2006 ist das nicht gelungen. Und es

ist wichtig, dass wir nicht als Kirchen wahrgenommen werden, sondern als Kirche im selben Boot. Das war ein ganz wichtiger Moment, als wir uns für das Label «Kirche08» statt «Kirchen08» entschieden haben, also auf das «N» verzichten konnten. Das kann man auch symbolisch sehen: Die «N»ormalität – also die Differenzierungen zwischen katholisch, reformiert, orthodox, etc. – macht für die drei Wochen der Euro 08 Pause.

Das Interview führte Monica Jeggli.

Einige Projekte von Kirche 08



Foto: zvg

Luzern, Samstag, 24. Mai 2008, 9.30 bis 17 Uhr, RomeroHaus

Alle Macht dem Fussball... ?

Interdisziplinäres Symposium zur Euro 08

Die Fussball-Grossveranstaltung Euro 08 durchdringt den Alltag, die Politik und die Wirtschaft. Das Stadion ist nicht nur der Ort, an dem Fussballspiele ausgetragen werden, sondern immer häufiger auch Ort, wo Gemeinschaft zelebriert wird, aber auch Gewalt, ritualisierter Jubel und massenhafte Trauer. Wir werfen einen Blick hinter die Kulissen des professionellen Sports und beleuchten die gesellschafts- und geschlechterpolitischen sowie die religiösen Dimensionen des Fussballsports. Das Symposium ist dialogisch aufgebaut: Einem wissenschaftlichen Hauptreferat wird jeweils ein Ko-Referat aus der Praxis zugeordnet. Abgerundet wird die Veranstaltung mit einem Podiumsgespräch unter dem Titel «Euro 08: Geballte Männlichkeit!»

Zürich, Sonntag, 25. Mai 2008, 10 Uhr, Grossmünster

Nationaler ökumenischer Gottesdienst

Im Gottesdienst sollen alle Freiwilligen, die sich für die Euro 08 engagieren, gesegnet werden. Denn sie sind nicht nur Zeichen der Gastfreundschaft, sondern auch Boten des Friedens. Ihnen gilt die eine Botschaft «Go for peace», arbeitet im Namen des Friedens. Bundesrat Samuel Schmid wird – als «Landesvater des Sports» – den Einsatz der Freiwilligen würdigen. Anschliessend sind alle Teilnehmenden zu einem Apéro eingeladen.

Bern, Dienstag, 27. Mai 2008, 19.30 Uhr Fussballplatz

Liebefeld bei Köniz

Interreligiöser Fussballmatch

Unter dem Motto «Mit- statt gegeneinander» spielt eine interreligiöse Fussballmannschaft mit Geistlichen verschiedener Religionen gegen den FC Nationalrat. Alt-Bundesrat Adolf Ogi wird vor dem Anpfiff eine Rede halten, Andi Egli ist als Trainer angefragt und Nicole Petignat als Schiedsrich-

terin. Mit dem Fussballmatch will man ein Zeichen setzen für den Dialog der Kulturen und eine friedliche Euro 08 im Geist des Fairplay und der Gewaltfreiheit.

Basel

Wünsche ins Licht setzen

An den Vorabenden der Fussballspiele in Basel werden Kerzen-Schiffchen mit darauf notierten Wünschen auf dem Rhein dem Wasser übergeben. Dazu wurde ein Schiffchen-Bastelbogen produziert. Die Euro08 ist verbunden mit ganz vielen Wünschen und Hoffnungen: auf den Sieg einer bestimmten Mannschaft, auf den friedlichen Verlauf der Spiele, auf tolle Stimmung in beiden Austragungsländern. Die Euro08 ist aber auch verbunden mit Ängsten und Befürchtungen: Misserfolg der Mannschaft, Ausschreitungen, rassistische Übergriffe. In dieser Wunsch-Kerzen-Schiffchen-Aktion werden alle aufgefordert, sich gemeinsam mit ihren Wünschen und Bitten an Gott zu richten.

Zürich, 7. bis 29. Juni 2008, gegenüber dem Grossmünster

Räume öffnen – Zürcher Kirche als Gastgeberin für Volunteers

An der Euro 08 werden über 800 Freiwillige für eine möglichst reibungslose Durchführung der drei Fussballwochen sorgen. Die Kirchen bieten diesen Helferinnen und Helfern einen betreuten Raum für Verpflegung, Regeneration sowie für Gespräche und Zusammensein an. In partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit der Stadt Zürich werden am Morgen Kaffee und Gipfeli, am Mittag ein warmes Essen und am Nachmittag Sandwiches, Obst, Kaffee etc. angeboten. Bei Notfällen aller Art fungiert das Volunteer-Center als Anlaufstelle und vermittelt Hilfesuchende an Fachstellen.

Bern und Umgebung

Theaterstück «Der Ball ist rund»

Mit Fussball werden weltweit Geschäfte gemacht. «Der Ball ist Rund» ist ein Fussball- und Wirtschaftskrimi, eine Komödie über Fussbälle, Markenklamotten und fairen Handel. Das Stück wurde im Vorfeld der letzten Weltmeisterschaft in Deutschland aufgeführt und nun von einem Berner Regisseur neu inszeniert. «So unterhaltsam, so witzig, so leicht kann politisches Theater sein», schrieb die «Neue Rhein Zeitung» über eine Aufführung in Deutschland.

Österreich und Schweiz

Materialheft für Kirchgemeinden und Pfarreien

Ein Werkheft mit unterstützenden Angeboten, Umsetzungen und Ideen für Kirchgemeinden und Pfarreien wurde entwickelt und kann über die Kirche 08-Internetseite bestellt oder heruntergeladen werden.

Mehr Projekte und laufend aktualisierte Informationen finden Sie auf www.kirche08.eu.

Vom Bund zur Gemeinschaft und weiter

Bedeutende Etappe im reformierten Vereinigungsprozess

Der Europäische Rat des Reformierten Weltbundes (RWB) diskutierte anlässlich seiner Versammlung Ende Januar in Paris den Namenswechsel, der mit dem Zusammenschluss von RWB und Reformiertem Ökumenischem Rat (REC) einhergeht.

Aus «Weltbund» soll «Weltgemeinschaft» werden. Sie hat den Wechsel gutgeheissen – und ist einen Schritt weiter gegangen.

Serge Fornerod

An der Versammlung des Europäischen Rates des RWB machten die Leiter der reformierten Kirchen Europas einen wichtigen Schritt zur Einheit: Die gegenseitige Anerkennung als Kirchen, die Erklärung der Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft, die gegenseitige Anerkennung der Ämter sowie die Verantwortung füreinander.

Ein formaler Schritt, gewiss, doch damit erfährt die seit langem übliche Praxis unter den europäischen reformierten Kirchen offizielle Bestätigung. Durch ihr Handeln senden die reformierten Kirchen ein starkes Signal an die anderen protestantischen – insbesondere lutherischen – Kirchen aus, sowie an den Reformierten Weltbund: Der Weltbund wird von seinem europäischen Rat ersucht, die Erklärung auf weltweiter Ebene zu übernehmen. Eine gute Gelegenheit dazu wäre die ausserordentliche Generalversammlung 2010.

An dieser Generalversammlung soll der Zusammenschluss des RWB mit dem Reformierten Ökumenischen Rat vollzogen werden. Der Entscheid dazu war im Sommer 2007 gefallen, wobei man sich auf den Namen «*World Communion of Reformed Churches WCRC*» – «Weltgemeinschaft reformierter Kirchen» einigte.

Die Änderung des Namens von «*Weltbund*» zu «*Weltgemeinschaft*» wurde reiflich überlegt und lange diskutiert. Die Mitgliedkirchen des RWB sollten – so wurde letztes Jahr beschlossen – dazu Stellung nehmen können. Dies nahm nun der europäische Rat zum Anlass, einen weiteren bedeutenden Meilenstein für die Einheit der reformierten Kirchen zu setzen. In Europa (wie auch in der ganzen Welt) leben die reformierten Mitgliedkirchen des RWB zwar de facto in einer Gemeinschaft untereinander, dieser Zustand wurde jedoch von den Kirchen nie durch eine offizielle Erklärung bestätigt. Es gab lediglich eine indirekte gegenseitige Aner-

kennung der protestantischen Kirchen Europas durch die Annahme und die Unterzeichnung der Leuenberger Konkordie 1973.

Das in Paris einstimmig verabschiedete Dokument geht aber noch weiter, denn es schlägt dem RWB eine neue Definition dessen vor, was unter dem Wort «Gemeinschaft» zu verstehen sei. Während der im Oktober 2007 in der Karibik versammelte Exekutivausschuss des RWB sich mit dem Vorschlag begnügte, «Gemeinschaft» bedeute «die Verpflichtung unserer Kirchen, im ganzen Reichtum ihrer Vielfalt füreinander zu sorgen, einander zu achten und zu dienen», bekräftigten die Leiter der europäischen Kirchen, dass «Gemeinschaft die gegenseitige Anerkennung als Kirchen, die Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft, die gegenseitige Anerkennung der Ämter, die Verantwortung füreinander und die gemeinsame Suche nach christlicher Einheit mit einschliesst».

Diese Erklärung, die sich auf die Formel der Leuenberger Konkordie von der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» stützt, verleiht den Kirchen des RWB einen kräftigen Impuls bei ihrer Suche nach innerer Einheit. Gleichzeitig wird sie den Dialog mit den anderen, insbesondere protestantischen Konfessionsfamilien, erleichtern.

Pfr. Serge Fornerod ist Leiter der Abteilung Kirchenbeziehungen.

Der **Reformierter Weltbund RWB** hat 75 Millionen Mitglieder in 204 Kirchen.

Der **Reformierter Ökumenischer Rat REC** hat 12 Millionen Mitglieder in 39 Kirchen (davon 27 gemeinsam mit dem RWB).

Ringens um eine starke internationale Ökumene

Tagung des Zentralausschusses des ÖRK

«Gemeinsam Veränderung bewirken»: Unter dem Motto des 60-Jahr-Jubiläums des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) stand auch die Tagung seines 150köpfigen Zentralausschusses (ZA) vom 13.-20. Februar 2008 in Genf. Sie findet alle achtzehn Monate statt.

Martin Hirzel

Es war die zweite Tagung des wichtigsten Entscheidungsorgans des ÖRK zwischen den Vollversammlungen. Frauen und Männer, Junge und Alte, geistliche Würdenträger und engagierte Leute von der Basis, welche die rund 350 Mitgliedkirchen und alle Weltregionen repräsentierten, trafen sich für acht Tage in Genf. Das Ziel war, zu überprüfen, ob die Programme des ÖRK den Anliegen der Vollversammlung entsprechen.

An der diesjährigen ZA-Tagung wurden Entscheide im Konsensverfahren ausgehandelt.

Programme auf Kurs halten

Die 2006 in Porto Allegre beschlossenen Programme sind allerdings noch nicht alle vollständig angelaufen. 2007 war ein Jahr, in welchem sich alle Kommissionen und beratenden Organe neu konstituierten und erste Sitzungen abhielten. Die sechs Programmeinheiten erhielten alle neues Leitungspersonal und das Generalsekretariat eine neue Führungsstruktur. Zwei der sechs Programmdirektoren hatten erst kurz vor der Versammlung ihre Arbeit aufgenommen.

Dennoch wurden die Programmformulierungen und die eingeschlagene Richtung durch die Kommissionen überprüft und gewisse Schwerpunkte nochmals ausdrücklich betont. So haben mehrere Delegierte versucht, der theologischen Arbeit der Kommission «Faith and Order» wieder den Stellenwert zu geben, der ihr 2006 an der Vollversammlung zugesprochen worden war. Von anderer Seite wurde die Bedeutung des Einbezugs junger Menschen in allen Projekten des ÖRK hervorgehoben.



Für alle überraschend kam der Verzicht des Generalsekretärs Samuel Kobia auf eine zweite Amtszeit. Er wird sein Amt per Ende Dezember 2008 abgeben. Es konnte an der Versammlung bereits ein Findungsausschuss für die Nachfolge gewählt werden.

Suchbewegungen für eine erweiterte Ökumene

Der Zentrallausschuss beschäftigte sich auf mehreren Ebenen vor allem auch mit der Zukunft. Unter anderem wurde die Idee, an der nächsten Vollversammlung 2013 einen «erweiterten Raum» zu schaffen, wieder aufgenommen. Damit soll die Zusammenarbeit mit den konfessionellen Weltbünden und Akteuren der weiteren Ökumene gestärkt werden. Trotz Skepsis von orthodoxer Seite, die über keine weltweiten Organisationen verfügt, wurde ein Komitee ernannt, das die Idee weiterverfolgen wird. Das Treffen des Global Christian Forum (GCF) Ende 2007 in Nairobi wurde als positive Erfahrung gewertet, an die man in Zukunft anknüpfen will. Die mittlerweile selbständige Plattform will vor allem den Austausch zwischen dem ÖRK, der römisch-katholischen Kirche sowie charismatischen und pfingstlichen Verbänden fördern. Die Zukunft des ÖRK ist also nach wie vor offen – doch ist dies nicht letztlich das Charakteristikum einer lebendigen Bewegung?

Pfr. Martin Hirzel ist Beauftragter für Ökumene beim SEK und hat als Delegierter an der Versammlung des Zentrallausschusses teilgenommen.

In unserem Email-Newsletter vom 29.2.08 ist ein Interview mit Martin Hirzel erschienen. Es kann nachgelesen werden unter www.sek-feps.ch/spezial/oerk-zentrallausschuss-2008.html.

Vgl. auch Bulletin 2/2007 «ÖRK im Wandel – Die künftige Mitarbeit des SEK beim Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK)», S. 19ff. und das Portrait von Jacques Matthey, einem der neuen Programmdirektoren beim ÖRK, S. 29ff.

Wichtige Etappen auf dem ökumenischen Weg der nächsten Jahre

- 2009** Vollversammlung der Kommission für Glaube und Kirchenversammlung (Faith and Order) in Buenos Aires
- 2010** Konferenz aus Anlass der Hundertjahrfeier der Weltmissionskonferenz von 1910 (Beginn der modernen ökumenischen Bewegung), Edinburgh
- 2011** Internationale ökumenische Friedenskonvokation in Kingston (Jamaika) als Abschluss der Dekade zur Überwindung von Gewalt
- 2012** Vorkonferenz der Kommission des ÖRK für Weltmission und Evangelisation
- 2013** Vollversammlung des ÖRK, möglichst in Zusammenarbeit mit den konfessionellen Weltbünden und weiterer Partner

Sabine Gerhardus, Björn Mensing (Hrsg.)



Namen statt Nummern. Dachauer Lebensbilder und Erinnerungsarbeit.

Evangelische Verlagsanstalt 2007

Millionen Menschen wurden in der Zeit des Nationalsozialismus in Konzentrationslagern gefoltert und umgebracht. Die Zahl dieser Opfer ist so unvorstellbar, dass sie leicht zu einem Abstraktum werden kann. Konkret und persönlich wird Erinnern und Gedenken erst, wenn einzelne Häftlinge wieder als Individuen mit ihren Gesichtern und Schicksalen sichtbar gemacht werden: Namen statt Nummern.

Genau dies versuchen Jugendliche und Erwachsene seit 1999 mit dem Projekt «Gedächtnisbuch für die Häftlinge des KZ Dachau», welches von der Evangelischen Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau getragen wird. Interviews mit Zeitzeugen und ergänzende historische Recherchen schaffen lebendige Erinnerungsbilder von ehemaligen Inhaftierten. Die vorliegende Buchausgabe zum 40. Jahrestag der Versöhnungskirche macht eine Auswahl der gesammelten Beiträge erstmals einer breiteren Leserschaft zugänglich.

Die vorgestellten Lebensbilder vermitteln einen berührenden Eindruck von der Vielfalt der Menschen, die im KZ Dachau gelitten haben: Menschen aus über 30 Nationen, mit unterschiedlicher sozialer, politischer, kultureller und religiöser Herkunft. Aus kirchlicher Sicht besonders ergreifend ist die Sammlung von 113 Kurzbiographien evangelischer Pfarrer aus ganz Europa – darunter auch zwei in Frankreich verhaftete Schweizer –, welche dem damaligen unmenschlichen System mutig widerstanden und dafür in den meisten Fällen mit dem Leben bezahlten.

Wenn die beeindruckende Erinnerungsarbeit der Evangelischen Versöhnungskirche im KZ Dachau dazu führt, dass wir auch heute der Menschenverachtung entgegen treten, welche Formen sie unter uns auch immer annehmen mag, dann hat sie ihr Ziel erreicht.

Annemarie Bieri ist wissenschaftliche Assistentin in der Abteilung Kirchenbeziehungen des SEK.

Angetroffen am Open Forum

Wer besucht das Open Forum und was denken die Besuchenden darüber?

Das Bulletin hat sich dafür interessiert, wer denn die Menschen sind, die das Open Forum besuchen und was sie über dieses Engagement des SEK und generell die Rolle der Kirche in der Gesellschaft denken. Das Resultat erstaunt nicht: Das Meinungsspektrum ist vielfältig.

Fotos: Thomas Flügge



Pascal Couchepin

ist dieses Jahr Bundespräsident und verantwortet das Departement des Innern. Er diskutierte am Podium zu nachhaltigem Wirtschaftswachstum mit.



Leo Koch

ist echter Davoser und engagiert sich als Gemeinde-, Kantons- und Kirchenpolitiker. Er war auch schon am WEF eingeladen.

... zum Open Forum

«Ich habe schon zwei oder drei Mal teilgenommen, jedes Mal war das Gespräch sehr interessant und unter uns gesagt: Ich sehe keinen grossen Unterschied zwischen dem Open Forum und dem World Economic Forum. An beiden trifft man vernünftige Leute. Aber es ist natürlich besser, wenn mehr Menschen die Gelegenheit haben, ihre Meinung zu sagen.»

... zur Rolle der Kirche in der Gesellschaft

«Die Rolle der Kirche ist eine Rolle des Glaubens. Für mich ist der Glaube ein Weg zur Freiheit. Wer frei ist, zeigt mehr Innovationskraft und mehr Mut, Risiken zu übernehmen. Das war nicht immer der Fall in den Kirchen, aber der Funke ist immer noch da, zu mehr Freiheit, zu mehr Selbstverantwortung und zu mehr Solidarität – das sind keine Widersprüche. In der Kirche geht es um die Botschaft des Evangeliums. Dieses Buch lehrt uns, eine Gesellschaft von verschiedenen Seiten zu sehen. Das grösste Ereignis des Christentums ist nämlich, dass es viele Ereignisse gibt. Ich bestreite, dass wir eine Religion des Buches sind – wir sind eine Religion der vier Bücher, die von einem Ereignis erzählen. Es ist wie bei einem Unfall: Die Zeugen haben alle etwas gesehen aber es gibt vielleicht noch andere Zeugen, die etwas anderes gesehen haben. Und Jesus Christus, ein perfekter Mensch und Gott, wurde wie ein Verbrecher behandelt. Dank dieses Ereignisses haben die Armen und sogar die Verbrecher die gleiche Würde wie die anderen auch. Das soll umgesetzt werden, aber das ergibt noch keine Politik.»

... zum Open Forum

«Ich finde das Open Forum sehr gut und der Präsident, Thomas Wipf, macht das hervorragend. Er ist nicht extrem, er lässt sich nicht provozieren, er gibt immer sachliche, konstruktive Antworten.»

... zur Rolle der Kirche in der Gesellschaft

«Ich bin im kantonalen evangelischen Grossrat (Synode) engagiert und habe auch dort schon kundgetan, dass sich Pfarrer, neben den religiösen Themen, auch über die grossen Probleme des Ortes äussern dürfen. Das ist sogar ihre Pflicht, denn nur so bekommen wir auch wieder mehr Leute in die Kirche. Man muss aber aufpassen. Wenn die Kirche sich zu politischen Fragen äussert, heisst sofort: Da habt ihr euch nicht einzumischen. Aber wenn es wirklich Probleme sind, die die Bürger belasten, dann finde ich schon, dass die Kirche sich engagieren sollte. Ich bin zwar ein sehr gläubiger Mensch, aber nur mit dem Evangelium kommen wir nicht mehr durch.»



Hafsat Abiola-Costella

aus Nigeria arbeitet für das China-Africa Forum in Peking. Sie war ans diesjährige WEF eingeladen als eine der «Young Global Leaders of Tomorrow».

... zum Open Forum

«WEF und Open Forum sind ziemlich ähnlich, aber das Publikum unterscheidet sich. Hier gibt es viele junge Leute und das ist wichtig. Schliesslich betreffen die Themen, die am WEF diskutiert werden, vor allem auch die nächste Generation. Sie muss neue Lösungsideen für die globalen Probleme, die am WEF diskutiert werden, entwickeln.»

... zur Rolle der Kirche in der Gesellschaft

«Ich fühle, dass es heute – vor allem in Europa, den USA und einigen der reicheren asiatischen Ländern – viel Reichtum gibt, die Menschen aber trotzdem nicht glücklich sind. Die Weltwirtschaft treibt die Menschen von ihren Familien weg, sie müssen irgendwo arbeiten, wo sie niemanden kennen. Die Kirche kann hier Gemeinschaften bilden, Orte, wo sich die Leute treffen können. Die Kirche ist auch ein Ort, der nicht von Geld bestimmt ist, sondern von anderen Werten. Sie sollte den Menschen darin stärken, wirtschaftlich zu prosperieren und gleichzeitig gut zu sein. Die Kirche sollte sich auch für die Schwachen einsetzen, für die Menschen, die schnell vergessen werden – da sollte sie Partei ergreifen. Sie sollte die Mächtigen daran erinnern: Das wichtigste, dass man mit Macht tun kann, ist denjenigen zu helfen, die keine haben.»



Hans-Peter Maier

kommt jedes Jahr ans Open Forum, unter anderem weil er an der Alpinen Mittelschule Davos zur Schule ging. Sein Besuch hat also auch nostalgischen Wert. Er hat an Hochschule St. Gallen und ETH Zürich studiert und ist mittelständischer Unternehmer.

... zum Open Forum

«Super, das ist eine der besten Panelveranstaltungen. Ich habe heute Morgen am Fernsehen das WEF-Panel zum Thema «amerikanisches Wachstum» gehört. Was hier am USA-Panel gesagt wurde, ist genau der Kontrapunkt: dass nämlich die Chinesen ihr Geld nicht den Amerikanern geben sollten, sondern selber konsumieren. Solche Ideen kommen wohl nur in einem solch heterogenen Publikum, wie demjenigen des Open Forums, auf. Insofern ist das eine gigantische Bereicherung. Ich finde es auch gut, dass man systematisch versucht, Leute von unterschiedlichen Kontinenten zusammenzubringen. Das ist sehr wertvoll. Was hier gesagt worden ist, bringt uns weiter.»

... zur Rolle von Kirche in der Gesellschaft

«Die Aufgabe von Religionsgemeinschaften ist das Organisieren des Moralsystems, also eines Wertesystems. Solange die Kirche stark in der Bevölkerung verankert ist, kann sie diese Aufgabe übernehmen. Wenn sie sich aber abschottet und sich nur noch mit Philosophie befasst, dann wird sie zu einem Insiderclub und kann ihre Aufgabe nicht mehr erfüllen. Die gegenseitigen Kommunikationsprozesse sind wichtig, also genau das, was hier am Open Forum geschieht.»



Dorothee Kopka

aus Nindorf, Deutschland, erregte am Open Forum Aufmerksamkeit. Zum einen trat sie vor Veranstaltungseröffnung auf die Bühne und las aus der Bibel vor, zum anderen stellte sie im Panel zum Wirtschaftswachstum die Frage: «Wird hier nicht die Rechnung ohne Gott gemacht?»

... über ihre Motivation, sich am Open Forum zu Wort zu melden

«Als entschiedener Christ sehe ich die Dinge, die in der Welt passieren mit den Augen der heiligen Schrift und mit den Augen Gottes. Ich habe zum Beispiel in der Offenbarung in Kapitel 17/18 sehr viel gelesen über eine Wirtschaftsmacht, die aufstehen wird. Viele Dinge, die in Europa geschehen, ähneln diesem System, das Babylon genannt wird und mit grosser Macht und Attraktivität ganze globale Systeme erobert. Es endet – sagt die Schrift voraus – in einer Diktatur. Ich sehe es als meine Aufgabe, die Menschen davor zu warnen, weil Gott der Schöpfer dieser Welt ist, und weiss, wo er damit hin will. Als sein Kind ist es meine Verantwortung Gott, zu vertreten.»



Ulrich und Elke Kleindienst

aus Ermatingen sind extra für das Open Forum vom Bodensee angereist. Sie waren bereits vor drei Jahren an einem Open Forum, weil sie sich für gesellschaftliche und wirtschaftliche Fragen interessieren und engagierte reformierte Christen sind.

... zum Open Forum

Ulrich Kleindienst: «Wir waren früher immer kritisch eingestellt gegenüber dem Open Forum – das bin ich auch heute noch. Ich hätte zum Beispiel ganz gerne kritischere Personen auf den Podien.»

Elke Kleindienst: «Der russische Teilnehmer, hat schon zu Beginn klargelegt, dass er nicht schon wieder Kritik an Russland hören will, und die anderen haben sich brav daran gehalten. Mit den Moderatoren bin ich dieses Jahr auch nicht so zufrieden, wie auch schon. Gerade eben hat sich zum Beispiel der Moderator nur auf die eine Seite orientiert, so dass der indische Teilnehmer nicht zu Wort gekommen ist.»

... zur Rolle der Kirche in der Gesellschaft

Ulrich Kleindienst: «Ich finde es gut, dass die Kirche hier eine Plattform zur Verfügung stellt, aber sie dürfte ihre Meinung noch etwas mehr einbringen.»

Elke Kleindienst: «Das soziale Engagement sollte noch mehr im Vordergrund stehen, der Mensch.»



Emily Hicks

unterrichtet an der San Diego State University Chicana/o Studies (mexikanische ImmigrantInnen) sowie Literaturwissenschaft und ist Künstlerin. Sie weilte im Auftrag der Episcopalian Church in Davos.

... zum Open Forum

«Die progressive Kirche leistet erstaunliche Arbeit. Wipf hat gestern die Diskussion in einer solch tiefgründigen Art geführt, wie heute Edgar. Egal ob die Leute einen religiösen Hintergrund haben oder nicht, sie kommen immer wieder zurück auf die Weisheit dieser zwei Redner.»

... zur die Rolle der Kirche in der Gesellschaft

«Das ist schwierig. Ich bin sehr für die Trennung von Kirche und Staat. Allerdings gäbe es in den USA im Moment ohne die progressive Kirche keine Gedankenfreiheit, es gäbe keine Parteinahme für die Armen, es gäbe keinen Schutz von Immigrantenrechten. Die progressiven Christen sind mutig genug, haben die Ressourcen und sind in die Regierung integriert. Sie tragen dazu bei, dass die Menschenrechte in die Gesetzgebung einfließen und dass der öffentliche Diskurs geöffnet wird. Die Progressiven reden nie über den Zustand des <christlichen Amerikas> sondern darüber, dass alle Menschen respektiert werden sollten.»



Martina Holzach,

ist in Davos aufgewachsen, lebt aber in Neuseeland und ist ferienhalber in der Schweiz.

...zum Open Forum

«Das Open Forum finde ich gut, weil Befürworter und Kritiker der Globalisierung zu Wort kommen und die breite Öffentlichkeit teilhaben kann. Es ist eine gute Gelegenheit, sich zu informieren.»

... zur Rolle der Kirche in der Gesellschaft

«Ich finde es gut, dass die Kirche nicht ihre spezifisch christliche Sichtweise in alle Diskussionen hineinbringt, sondern nur am Religionspodium präsent war. Dass Leute von verschiedenen Glaubensrichtungen eingeladen sind – das ist gelebte Nächstenliebe.»



Lukas Elke

aus Olten ist Schüler an der Alpinen Mittelschule, in dessen Aula das Open Forum stattfand.

... zum Open Forum

«Ich finde es eine sehr gute Sache. Als Wirtschaftsschüler habe ich mich sehr darüber gefreut, dass ich etwas über Hedge Fonds und Private Equity hören konnte. Das Open Forum ist eine Gelegenheit, zu lernen und mehr Gesichtspunkte zu sehen, als die, die ich aus meinem Umfeld bereits kenne. Es ist wichtig, die eigene Meinung immer wieder zu hinterfragen.»

... zur Rolle der Kirche in der Gesellschaft

«Die Kirche sollte auf jeden Fall ihre Position einbringen. Das sollte allerdings nicht ihr Hauptanliegen sein. Sie sollte sich vor allem um die gläubigen Leute kümmern. Es gibt gewissen Leuten einen Halt, den sie sonst nicht hätten – für sie ist das eine gute Sache. Die Kirche kümmert sich auch um Obdachlose und Leute, denen es schlechter geht, um Kranke und Leute im Altersheim. Das alles finde ich sehr gut aber diese Hilfe sollte niemandem aufgedrängt werden.»



Ein Journalist

aus dem Nahen Osten, der für die Zeitschrift «Future» arbeitet, auch das WEF besuchte und seinen Namen nicht nennen wollte.

... zum Open Forum

«Ich finde es sehr gut, doch man sollte dem Publikum mehr Zeit geben, sich einzubringen und zu diskutieren – so gewinnen wir mehr Einsichten.»

... zur Rolle der Kirche in der Gesellschaft

«Kirche, Moschee, alle Religionen müssen eine sehr wichtige Rolle spielen und die Menschen dazu inspirieren, Frieden zu schliessen, sich zu lieben und die Werte der Humanität, des Wohlstands und der Verhinderung von Armut hochzuhalten. Das ist eine Botschaft, die alle Propheten von allen Glaubensrichtungen seit Generationen lehren. Diese Botschaft muss erhalten werden und tief verwurzelt sein. Religion und Politik sollten jedoch getrennt sein. Es ist gut, die Leute zu bilden und sie zu ermuntern, sich zu engagieren. Doch die Kirchen sollten nicht bei politischen Spielen mitmachen.»



Monsieur Fleurs,

Urs Heinz, kommt seit etwa zwölf Jahren nach Davos um für das WEF zu beten. Er fällt auf, weil er immer mit einem Korb mit kleinen Blumengebinden unterwegs ist, die er an die Panelisten verteilt. Als noch grosse Demos stattfanden, ist er mit Freundinnen und Freunden Rosen und Schokoladenherzen verteilen gegangen. Das habe jeweils die Situation entschärft. Er war Elektromonteur und ist jetzt pensioniert.

... zum Open Forum

«Ich finde es super. Man lernt sehr viel an diesen Open Forums.»

... wie kamen Sie auf die Idee, Blumen zu verteilen?

«Das ist gewachsen mit Montreux. Ich war ab 1993 eine Weile auf einer Alpage ohne Wasser und Strom da waren im Sommer wunderschöne Alpenblümchen. Da habe ich kleine Sträusschen ans Jazzfestival mitgenommen und vor allem in den Büros verteilt, damit sie auch etwas haben vom Festival, wenn sie arbeiten müssen hinter den Kulissen. Dann hat sich das immer mehr ausgeweitet.»

... und weshalb tun Sie das?

«Wir haben das WEF ins Herz geschlossen. Spirituell im Sinn vom Evangelium. Wir haben bereits tausende Einräppler und Schoggiherzchen verteilt. Die Einräppler verteilen wir unter dem Motto: «Eins sein – eins sein mit unserem Schöpfer, dem Schöpfer des ganzen Universums. Es ist Sein innerstes Herzensanliegen, dass wir mit Ihm im Gespräch, im Kontakt sind und eine Beziehung leben, dann können wir glückselig sein in Zeit und Ewigkeit.»

Faire Schweizermacher?

Einbürgerung fördert Chancengleichheit und Integration von Migranten

Am 1. Juni 2008 kommt die Volksinitiative «für demokratische Einbürgerungen» zur Abstimmung. Die Initiative will Einbürgerungen an der Urne wieder ermöglichen. Der SEK sagt nein zur Volksinitiative.

Simon Röthlisberger

Das Bundesgericht hat 2003 Einbürgerungen an der Urne für verfassungswidrig erklärt und zwar unter anderem deshalb, weil es Rekursmöglichkeiten gegen negative Einbürgerungsentscheide geben muss. Auch nach diesen Bundesgerichtsentscheiden sind weiterhin lokale Eigenheiten, wie zum Beispiel Einbürgerungen an Gemeindeversammlungen, möglich. Trotzdem hat die Schweizerische Volkspartei (SVP) eine Initiative eingereicht, welche die Bundesgerichtsentscheide rückgängig machen und der «Verschleuderung» des Bürgerrechts einen Riegel vorschieben soll. Die Volksinitiative «für demokratische Einbürgerungen» will Einbürgerungen an der Urne wieder ermöglichen und schliesst ein Rekursrecht gegen negative Entscheide aus.

Integration und Einbürgerung

Integration ist ein gesamtgesellschaftlicher Prozess. Darin ist die Einbürgerung nicht Ziel, sondern lediglich ein Meilenstein, bei dem sowohl Einheimische als auch Zugezogene einen Beitrag leisten. Letztere, indem sie beispielsweise willens sind, die Rechtsordnung kennen zu lernen und zu beachten. Die Einheimischen hingegen müssen darum besorgt sein, die Bedingungen für eine erfolgreiche Integration zu schaffen, indem zum Beispiel flächendeckende Bildungsangebote und Begegnungsmöglichkeiten mit andern Bevölkerungsgruppen geschaffen werden. Die Einbürgerung ist denn auch nicht nur ein symbolischer Akt der Zugehörigkeit zur Schweiz, sondern auch ein wesentlicher Faktor, der eine umfassendere Integration erst ermöglicht. Erst damit sind die staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten

gewährt. Faire und verlässliche Möglichkeiten zur Einbürgerung sind deshalb essentiell für die Integration von Migrantinnen und Migranten.

Position des SEK

Der SEK empfiehlt die Volksinitiative «für demokratische Einbürgerungen» zur Ablehnung, weil Einbürgerungen schon heute demokratisch legitimiert sind. Der Titel der Initiative ist irreführend. Die Stimmberechtigten haben eine Vielzahl von Möglichkeiten, die Einbürgerungspraxis mitzubestimmen. Sie können zum Beispiel bei Volksabstimmungen über die Einbürgerungsgesetzgebung und bei der Wahl von Einbürgerungskommissionen Einfluss nehmen. Es gibt auch keinen Hinweis darauf, dass Masseneinbürgerungen stattfinden – jede Einbürgerung wird einzeln geprüft und die Einbürgerungszahlen der Schweiz sind im europäischen Vergleich und gemessen am Ausländeranteil moderat.

Einbürgerungen an der Urne verletzen die Menschen- und Grundrechte sowie internationale Übereinkommen. So gehören etwa private Informationen über Einbürgerungswillige nicht in die Öffentlichkeit. Das Rekursrecht gegen negative Einbürgerungsentscheide ist fester Bestandteil rechtsstaatlicher Garantien. Wo ein solches Recht nicht gewährt wird, ist Willkür Tür und Tor geöffnet.

Simon Röthlisberger ist Beauftragter für Migration.

Ausführliche Stellungnahme des SEK: siehe www.sek.ch

Aus dem Rat

Sitzung Januar bis April 2008

Der Rat

- ▶ beauftragt die Geschäftsstelle, die Mitgliedkirchen einzuladen, bei ihnen bestehendes Material für das Projekt «**Prospektivbericht zur Verfassungsrevision**» zur Verfügung zu stellen.
- ▶ beauftragt die Geschäftsstelle, Argumentarien zu den Volksinitiativen «**Gegen den Bau von Minaretten**» und «**Zum Schutz vor Waffengewalt**» zu erstellen. Sie dienen der Meinungsbildung in den Mitgliedkirchen und der Auskunftsfähigkeit bei Anfragen.
- ▶ genehmigt die **Stellungnahme zur Volksabstimmung über die Initiative «für demokratische Einbürgerungen»**. Die Stellungnahme soll – vorbehaltlich der Zustimmung der ökumenischen Partner – als gemeinsamer Text veröffentlicht werden.
- ▶ genehmigt das Reglement «**Konferenz der Kirchen am Rhein (KKR)**». Mit der Genehmigung dieses Reglements durch die Mitgliedkirchen der bisherigen Konferenz wird diese eine Regionalgruppe der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE).
- ▶ genehmigt die **Verlängerung des Mandats für Gottfried W. Locher im Reformierten Weltbund** bis Ende 2008. G.W. Locher arbeitet im RWB für den SEK auf nachhaltige Massnahmen zu einer engeren Zusammenführung der Mitgliedkirchen und eine engere Zusammenarbeit mit dem Lutherischen Weltbund hin.
- ▶ nimmt Kenntnis von den Optionen für die **Verhandlungen mit den Missionsorganisationen** für die erste Verhandlungsrunde zur Entwicklung einer Nachfolgelösung zur Rahmenvereinbarung und beauftragt eine Delegation mit den Verhandlungen.
- ▶ lädt – in Zusammenarbeit mit den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn – den Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) ein, im September 2008 in Bern eine **theologische Konferenz zum Thema «Promised Land»** durchzuführen.
- ▶ genehmigt die Vereinbarung der drei Landeskirchen zum **Projekt Menschenrechtstag**. Damit wird die Zusammenarbeit für die Materialien und die Botschaft der Kirchen zum Menschenrechtstag verbindlich geregelt.
- ▶ nimmt Kenntnis vom Rücktritt von Pfr. Dr. Frank Jehle als Co-Präsident der **Evangelisch/Römisch-katholischen Gesprächskommission** und dankt ihm für seine langjährige Tätigkeit in der Kommission und als deren Co-Präsident. Als neuen Co-Präsidenten für den Rest der Amtszeit 2007–2010 wählt er Pfr. Markus Anker, St. Gallen.

Theo Schaad, Geschäftsleiter



Religionsunterricht – quo vadis?

Bis vor kurzem legten die Kantone grossen Wert auf ihre Schulhoheit. Inzwischen ist aber die Erkenntnis gereift, dass angesichts der Mobilität der heutigen Gesellschaft die bundesweite Koordination des Schulwesens ein Gebot der Stunde ist.

Und in der Kirche? Werden wir in den Kantonalkirchen auf unseren so ganz und gar unterschiedlichen Konzepten in der Ausbildung der Katechetinnen und Katecheten und in der Erteilung des Religionsunterrichtes verharren?

Immerhin wurden in den letzten Jahrzehnten grosse Anstrengungen unternommen, damit der Religionsunterricht nicht mehr nur als Nebenprodukt der pfarramtlichen Tätigkeit gesehen wird. Er sollte seine eigenständige Stellung im Verkündigungsauftrag der Kirche erhalten. Die Ausbildungswege wurden deshalb entsprechend angepasst mit dem Resultat, dass sich die Qualität des Religionsunterrichtes merklich verbessert hat. Der christliche Glaube wird den Kindern und Jugendlichen heute im Elternhaus immer weniger vermittelt. Darum ist es umso wichtiger, dass sie den Religionsunterricht gerne besuchen und dort einen Zugang zur Quelle des Lebens spüren.

Mir scheint, dass es an der Zeit ist, dass die Mitgliedkirchen des SEK die Herausforderung der Gegenwart annehmen und beginnen, ihren Religionsunterricht zu koordinieren. Leider ist die Idee, die Ausbildung von Fachkräften an den Fachhochschulen anzusiedeln, bei den Kirchen auf kein grosses Echo gestossen. Das sollte uns aber nicht davon abhalten, Wege zu suchen, die Stellung des christlichen Religionsunterrichtes in unserer multikulturellen Gesellschaft zu stärken.

Für die Kirchen scheint mir nun das Gebot der Stunde, die personellen und finanziellen Kräfte bei der Ausbildung von geeigneten Katechetinnen und Katecheten zu bündeln. Dazu müsste es für die reformierten Kirchen der Schweiz ein ähnliches Gremium geben, wie es die Schuldirektorenkonferenz für die Schule ist. Denn nur mit einem koordinierten Vorgehen kann in Zukunft gewährleistet werden, dass der christliche Religionsunterricht seinen verdienten Stellenwert in unserer Gesellschaft beibehält.

Urs Zimmermann, Ratsmitglied im SEK

Hartnäckige Produktivität

Zum Abschied von Prof. Dr. Christoph Stückelberger

Vom 1. Dezember 2004 bis zum 31. Januar 2008 hat Prof. Dr. Christoph Stückelberger die Abteilung «Institut für Theologie und Ethik» im Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund geleitet. Er war der erste Leiter in der neu konzipierten Abteilung und hatte die Aufgabe, die alte Struktur des Instituts für Sozialethik in die neue Form einer Abteilung der Geschäftsstelle zu überführen. Die neue Abteilung sollte theologische und sozialethische Grundlagenarbeit leisten. Er tat dies mit der Organisationserfahrung, die er aus seiner vorherigen Tätigkeit als Zentralsekretär der Organisation «Brot für alle» mitbrachte.

Zahlreiche Publikationen sind während seines Wirkens in den neu gegründeten Reihen «SEK-Positionen», «SEK-Impulse» und «SEK-Fokus» erschienen. Dazu gehören sozialethische Texte, die ganz der Persönlichkeit von Christoph Stückelberger entsprechen, wie «Globalance», «Grundwerte» und

«Faire Spitzenlöhne». In der vom ihm geleiteten Abteilung entstanden aber auch gewichtige theologische Texte wie «Den Menschen ins Rechts setzen – Menschenrecht und Menschenwürde aus theologisch-ethischer Perspektive», «Wahrheit in Offenheit – Der christliche Glaube und die Religionen» und «Ordination in reformierter Perspektive», die von verschiedenen Theologen verfasst wurden.

Neben seiner Publikationstätigkeit wirkte Christoph Stückelberger auch ausserhalb des Hauses mit Vorträgen, an Gesprächsrunden und durch Medientexte. Während seiner Zeit beim SEK gründete er «Globethics.net», dessen Leitung er am 1. Februar 2008 übernommen hat. Der Rat dankt Christoph Stückelberger für sein intensives Wirken und die zahlreichen Impulse, die er dem SEK gebracht hat.

Theo Schaad, Geschäftsleiter



Foto: Medienpark/Pfander

Wahlen in eidgenössische Kommissionen

Der Bundesrat hat für die Amtsperiode 2008–2011 die Mitglieder gewählt.

Frank Mathwig, Beauftragter für Ethik, wurde in die Kommission gegen Rassismus gewählt. Diese Kommission setzt sich aufgrund des internationalen Übereinkommens zur Beseitigung von Rassismus mit positiven Massnahmen gegen rassistische Verhaltensweisen ein. www.ekr-cfr.ch

Simon Röthlisberger, Beauftragter für Migration, hat neu Einsitz in die Kommission für Migrationsfragen. Diese Kommission wurde aus der Flüchtlings- und der Ausländerkommission neu geschaffen. Grundlagenarbeit, Stellungnahmen, die Beurteilung von Integrationsprojekten sowie Öffentlichkeitsarbeit gehören zu den Aufgabenbereichen der neuen Kommission. www.eka-cfe.ch



Wir verabschieden uns von:

Pfr. Christoph Waldmeier
Beauftragter für Kirchenbeziehungen in Übersee
und für Schweizer Kirchen im Ausland

«Kirche ist ein höflicher Club geworden»

Gespräch mit Robert Edgar, Gast am Open Forum

Mit Robert Edgar konnte ein sehr profilierter amerikanischer Kirchenvertreter für das Podiumsgespräch über die USA gewonnen werden. In Davos sprach er mit dem Bulletin über die Rolle der Kirche in der Gesellschaft und die existentielle Notwendigkeit von Visionen.

Wie sehen Sie die Rolle der Kirche in der Gesellschaft?

Ich finde, die Kirche sollte in der Welt sein, sich aber nicht von ihr vereinnahmen lassen. Es ist sehr wichtig für die Glaubensgemeinschaft, sich zu engagieren. Jesus hat uns gesagt: «Gesegnet sind die Friedensstifter, sie sind die Kinder Gottes.» Er hat uns gesagt, wir sollen für die Geringsten unserer Brüder und Schwestern und für unsere Nachbarn sorgen.

Um das zu tun, muss sich die Kirche in der Welt engagieren und über weltliche Dinge Bescheid wissen. Deshalb finde ich die Panels des Open Forums zu den USA und Russland wichtig, weil diese Länder entscheidend sind für den Frieden auf der Welt. Unglücklicherweise waren wir Amerikaner in den letzten acht Jahren schlechte Partner. Wir sind tatsächlich so geworden, wie die Terroristen sich uns vorgestellt hatten. So viele von uns gläubigen Menschen sind schockiert über Dinge wie das Gefangenenlager Guantánamo und präventive Kriegsführung.

Ich bin vor dem Krieg mit einer Delegation nach Bagdad gereist. Wir haben versucht, den Krieg aufzuhalten. Alle grossen religiösen Führer der USA waren gegen den Krieg, ausser den radikalen christlichen Rechten. Trotzdem wurde Krieg geführt.

Und viele von uns sind darüber besorgt, dass wir Ressourcen in Afghanistan und im Irak aufwenden, während so viele unserer Kinder keine Krankenversicherung haben und es in den Vereinigten Staaten Armut gibt, obwohl wir ein reiches Land sind. Aus diesen Gründen fühlen wir uns aufgerufen, dafür zu sorgen, dass das politische System fair, moralisch und ethisch arbeitet. Das ist meine Leidenschaft als Präsident von *Common Cause*.

Sie denken also, dass es wichtig ist, dass die Kirche politisch Position bezieht?

In den USA wird die protestantische Kirche kleiner und kleiner und kleiner. Und sie schrumpft zum Teil, weil sie lange Zeit nicht relevant war. Die Kirche muss relevant sein, sie muss die ganze Bibel lesen und nicht nur Rosinenpickerei betreiben. Es gibt nur zwei Verse, die sich mit Homose-

xualität beschäftigen, aber zweitausend, in denen es darum geht, sich um die Armen zu kümmern. Wenn Kirche sich nicht um die relevanten Dinge kümmert, wie Armut und Bewahrung der Schöpfung, wird sie nicht erfolgreich sein als Institution.

Ich glaube, dass wir in gewissem Sinn gekauft worden sind. Wir reagieren lediglich auf aktuelle Ereignisse anstatt aufzustehen und klarer und prophetischer über Themen zu sprechen, wie die Bedürfnisse der Armen und unseres Planeten Erde. Wir sind ein höflicher Club geworden.

Was meinen Sie mit der Aussage «Wir wurden gekauft»?

Die Kirche wurde von der weltlichen Kultur einverleibt. Als ich in den Vierzigern, Fünfzigern und Sechzigern aufwuchs, war die Kirche sehr lebendig und der sozialen Aktion verpflichtet. Wir waren an vorderster Front bei Martin Luther Kings Bürgerrechtsbewegung gegen Rassismus und Armut dabei. Wir kamen zwar erst spät zur Einsicht, dass der Vietnam-Krieg beendet werden muss, aber dann haben wir unsere Stimme dagegen erhoben.

In den siebziger und achtziger Jahren haben wir uns vom Kapitalismus einfangen lassen und vom Komfort. Unsere Kirchen haben sich behaglich eingerichtet, haben ihren eigenen Stil kultiviert und ihre Rituale gepflegt und haben vergessen, dass Jesus ein Mensch der Konfrontation in einem liebenden und gerechten Sinn war. Er forderte die religiösen Autoritäten auf, sich um die Bedürfnisse der niedrigsten ihrer Brüder und Schwestern zu kümmern, er erinnerte uns daran, unsere Nachbarn und unsere Feinde zu lieben. Der Jesus, dem ich nachfolge, ist ein Jesus der leidenschaftlich liebt und nicht davor zurückschreckt, die Gesellschaft zu kritisieren, wenn sie sich in die falsche Richtung bewegt.

Wir sind auch von der radikalen christlichen Rechten gefangen genommen worden. Sie behaupten, die zentralen Themen unserer Zeit seien Homosexualität und Abtreibung. Diese Themen sind zwar wichtig, sie müssen diskutiert werden, doch ich finde, Gottes Ruf, uns um Themen wie Armut und Umweltschutz zu kümmern, ist weitaus wichtiger.

2008



Wie sind die Reaktionen auf das politische Engagement der Kirche?

Es gibt innerhalb der Kirche viele Leute, die sich wie in einem exklusiven Club wöhnen möchten. Sie mögen es nicht, wenn Leute wie ich verhaftet werden, weil sie durch zivilen Ungehorsam auf den Genozid in Darfur aufmerksam machen oder gegen den Krieg protestieren. Jede Art von Konfrontation macht sie nervös. Ich versuche, sie liebevoll vorwärts zu bewegen. Es gibt aber innerhalb der Kirche auch eine Gruppe, die versucht, die Kirche zu radikalieren und auf eine enge politische Agenda einzuschwören, statt darauf zu fokussieren, was das Evangelium tatsächlich sagt.

Was macht für Sie den Kern des Christentums aus?

Bei uns singen wir ein Lied: «We all know we are Christians by our love». Ich definiere Christen darüber, wie leidenschaftlich sie ihre Nachbarn lieben und wie leidenschaftlich sie Gott lieben. Wie leidenschaftlich sie ihre Nächsten lieben und die Armen. Das ist die eine einigende Sache für Katholiken, Protestanten und Orthodoxe. Die Menschen und die Welt so leidenschaftlich zu lieben, dass man sie auch damit konfrontiert, wenn sie sich in die falsche Richtung bewegt.

Effektive Organisationen brauchen Ressourcen. Wie finanzieren Sie Ihr Engagement?

Viele unserer Kirchen haben finanzielle Probleme. Ich glaube aber nicht, dass die Kirche grundsätzlich ein finanzielles Problem hat, es fehlt ihr an einer Vision. Ich habe ein theologisches Seminar übernommen, als es bankrott war. Wir haben anschliessend die Finanzen saniert indem wir eine Vision entwickelten, wie wir Pfarrer ausbilden wollen. Als ich Generalsekretär des *National Council of the Churches of Christ* wurde, war die finanzielle Lage sehr angespannt. Nachdem ich die Mission der Organisation fokussiert habe auf Frieden, Armut und den Planeten Erde, haben uns die Menschen viel Geld gegeben. Als ich Präsident von *Common Cause* wurde, haben mir die Leiter gesagt, sie hätten ein finanzielles Problem – ich glaube aber, ihr Problem ist eher die Vision und die Mission. Menschen geben kein Geld für Defizite, sie geben kein Geld für Budgets – sie geben Geld für Programme, die erfolgreich sind, eine Vision zu verwirklichen, an die man glauben kann.

Wie wichtig ist die Kommunikation?

Kommunikation ist zentral. Die meisten Pfarrpersonen denken, dass sie ihre Botschaft am Sonntagmorgen von der Kanzel verkünden. Doch die meisten Predigten werden in den Medien – in Filmen, im Fernsehen, am Radio etc. gehalten. Deshalb denke ich, dass starke Kommunikationsabteilungen wichtig sind. Sie dürfen sich aber nicht nur mit dem geschriebenen Wort befassen. Viele von uns in den Kirchen sind fähig, Pressemitteilungen und Newsletter zu schreiben – wir sind aber nicht so gut darin, das Fernsehen und das Radio davon zu überzeugen, über unsere Themen zu berichten. Deshalb brauchen wir kompetente Kommunizierende, die uns dabei unterstützen, unsere Predigten in 30 Sekun-

den Häppchen zu halten anstatt vierzigminütigen Antworten auf Fragen zu geben.

Was denken Sie über das Open Forum?

Das WEF ist ein geschlossenes System. Es geht davon aus, dass nur die Reichen, die CEOs, die Philanthropen und die globalen Führer wichtig sind. Ich glaube, dass ein freies und offenes Forum ein wichtiges Signal aussendet. Zudem könnt ihr damit die Fragen stellen, die wichtig sind und so beeinflussen, was diskutiert wird. Das erste Forum zu den interreligiösen Fragen war erstaunlich. Ihr hattet Ingrid Mattsou, eine Frau und muslimischen Konvertitin, zusammen mit dem ehemaligen Präsidenten des Iran auf dem Podium. Die Panels über Russland und den USA waren auch wichtig. Ich denke aber, dass in den kommenden Jahren Indien und China dieselbe Aufmerksamkeit verdienen, wegen ihrer grossen Bevölkerungszahl und der Tatsache, dass sie die modernen Supermächte werden.

Ich habe bloss eine Kritik: Wir hatten jeweils nur eine Frau auf dem Podium in den ersten zwei Panels und Menschen aus der dritten Welt sollten ebenfalls vermehrt integriert sein. Es wäre gut, hart für etwas mehr Vielfalt zu arbeiten.

Das Interview führte Monica Jeggli.

«Meine Frau sagt, ich könne keinen Job behalten.»

Bob Edgar war zwölf Jahre lang methodistischer Pfarrer und zwölf Jahre gewählter Kongressabgeordneter. Für zehn Jahre leitete er als Präsident die Clairmont School of Theology, ein prestigeträchtiges Seminar in Los Angeles. Die letzten siebeneinhalb Jahre war Edgar Generalsekretär des *National Council of the Churches of Christ*, der in den USA etwa 45 Millionen Christen, – Protestanten und Orthodoxe vertritt. Im Mai wurde er zum Präsidenten von *Common Cause* gewählt, einer Non-Profit-Organisation, die Druck auf gewählte Beamte ausübt, damit sie dem allgemeinen Wohl dienen und nicht irgendwelchen Sonderinteressen. Geld soll weniger Einfluss auf die Politik haben. Bob Edgar zu seinem Engagement bei *Common Cause*: «Wir haben keine gute Energiepolitik, wegen den Öl-, Gas- und Kohleinteressen, die die Politik infiltrieren und korrumpieren. Wir haben keine gute Krankenversicherung weil die Pharmaindustrie die die Debatte dominiert.»

2006 erschien sein Buch «Middle Church – Reclaiming the Moral Values of the Faithful Majority from the Religious Right», ISBN 978-0-7432-8950-4.

Sehen Sie sich das Podium mit Bob Edgar auf dem Internet an: www.openforumdavos.ch (Panel USA)

*Was ich bewirke,
begreife ich nicht;
denn nicht, was ich will,
treibe ich voran,
sondern was ich hasse,
das tue ich.*

Römer 7,15

